Nr. 46. Donnerstag, 24. Februar. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Viert. ljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.
XVII. Jahrgang.

# Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

## Laboris Vertheidigung.

Der gestrige vierzehnte Verhandlungstag wurde lediglich durch das fortgesetzte Plaidoyer Laboris ausgefüllt. Mit glänzender Beredtsamkeit und einer Wärme, der man es anmerkte, das sie von ganzem Herzen kam, trat der Vertheidiger für die Interessen seines Clienten ein. Er schilderte den Verlauf des Dreyfuß-Prozesses ohne Rücksicht auf die Regierung, der er sogar direct die Beschuldigung ins Gesicht schleuderte, sie sei, um Geständnisse zu erzielen, bis zum Betrug gegangen; er nannte den ganzen Prozeß ein elendes Lügengebäude und verglich den Ministerpräsidenten Méline mit Pontius Pilatus, dem Manne, der den verächtlichsten Namen in der Geschichte trage. Die Rede blieb nicht ohne Eindruck; von der Zuschauertribüne, von wo bisher nur Schmähruse für Zola und seinen Vertheidiger ertönt waren, hörte man gestern zum ersten Male das Gegentheil. Freilich werden wohl alle Bemühungen des Vertheidigers kaum verhindern können, daß die Geschworenen zu einem Schuldspruch gelangen. Angesichts der Ankündigung, daß die Freisprechung Zolas, wie der „Voss. Ztg." aus Paris geschrieben wird, mit dem Rücktritt der gesammten Heeresleitung beantwortet werden würde, befinden sich die Geschworenen unter einem seelischen Zwange, den sie kaum zu überwinden vermögen werden. Der „Gaulois" fährt fort die Geschworenen aufzuhetzen und mit ihm die gesammte Zola feindliche Presse. Das genannte Blatt berichtet, daß der Präsident Felix Faure dem General de Pellieux seine Glückwünsche für die wesentlichen Dienste aussprechen ließ, die er der Armee und der Nation mit so großer Bescheidenheit und Hingebung im Prozeß Zola geleistet habe. Das wäre das erste Wort, welches aus dem Munde des Staatsoberhauptes über die Sache bekannt wird, und man wird wohl thun, die Bestätigung dieser Nachricht abzuwarten.

*

**Paris, 22. Febr.** Zola traf heute um 11³/₄ Uhr im Justizpalaste ein. Die Zugänge zu den Couloirs waren fast leer, der Saal jedoch gefüllt. Nachdem die Verhandlung eröffnet war, ergriff zur Fortsetzung seines Plaidoyers das Wort der

**Vertheidiger Labori.**

Er giebt den angekündigten Ueberblick über alle die Angelegenheit berührenden Thatsachen. Er beginnt mit der Verhaftung des Capitäns Dreyfus im Oktober 1894; er constatirt dabei, daß die Verhaftung den Blättern „Libre Parole" und „Eclair" bekannt war. Der Oberst Paty du Clam untersagte der Frau Dreyfus unter Androhung schwerer Strafen für ihren Gatten von der Verhaftung zu sprechen. Die Mittheilung an die „Libre Parole" ist demnach nicht von Frau Dreyfus gemacht, sondern von den Bureaux des Kriegsministeriums. Die „Libre Parole" und der „Eclair" brachten lügenhafte Artikel betreffs der Schuld des Capitäns Dreyfus. Labori spricht sodann von den Verhören, worin der Oberst Paty du Clam den Capitän Dreyfus einzuschüchtern suchte, von den Eindrücken des Majors Forzinetti, des Gefängnißcommandanten, nach dessen Anschauungen Dreyfus unschuldig war. (Murren im Saal. Der Präsident fordert das Publikum auf, sich still zu verhalten.) Nach der geheimen Untersuchung gegen Dreyfus, dieser romanhaften Untersuchung, verfügte man in dem Prozeß Ausschluß der Oeffentlichkeit trotz des Einspruches der Presse. Um diese Geheimthuerei zu rechtfertigen, dazu gehörte absolute Achtung vor dem Gesetze; man beobachtete sie nicht. Das ist es, was zu den unablässigen Einspruchserklärungen des Dreyfus hinzukommt, was Verwirrung brachte in so viele aufgeklärte Köpfe. Die Stärke unserer Gegner soweit sie guten Glaubens sind, ist ihr Glaube, daß sich alles nach den Regeln der Gesetzlichkeit abgespielt habe. Die Sachen sind jedoch nicht so vor sich gegangen. (Bewegung) Der Kriegsminister besaß bereits acht Monate vor der Verhaftung des Dreyfus eine Photographie des Schriftstückes „cette canaille de D.", welches bewies, daß ein französischer Offizier zu zwei fremdländischen Militär-Attachés Beziehungen hatte. Dieses Schriftstück bezieht sich nicht auf Dreyfus. Labori weist auf die Wichtigkeit dieses Schriftstückes hin, denn darauf stützte man sich so lange Zeit, um eine Schuld des Dreyfus zu construiren. Es ist dies das Schriftstück, welches das „befreiende Document" genannt wurde, und welches eine verschleierte Dame Esterhazy zustellte, der es seinerseits gegen Empfangsbescheinigung dem Kriegsministerium übergab. Labori spricht sodann von General Mercier und sagt: Er ist vielleicht ein braver Soldat, aber er war großen Sachen nicht gewachsen. Denn was soll man denken von der Dictat-Probe, welcher Dreyfus unterworfen wurde. Mercier setzte willkürliche Eindrücke an Stelle der fehlenden Beweise, und so kam man dazu, einen Unschuldigen verurtheilen zu lassen. Labori fragt: Warum sprach man nicht von diesem Schriftstücke „cette canaille de D." zu Dreyfus und seinem Vertheidiger? Wir hätten die Fremden hierher kommen lassen können, um über die Echtheit des Schriftstückes zu sprechen. (Bewegung.) Der Präsident unterbricht Labori: Wir würden sie nicht verhört haben. Labori kommt sodann auf die Dreyfus auferlegte Dictatprobe zurück: Diese beweist die Hinfälligkeit des Verfahrens. Denn, wenn man einen Beweis von der Schuld gehabt hätte, würde man nicht eine Zuflucht genommen haben zu einer solchen mise-en-scène, wie die bezüglich des Bordereaus es war. Die Richter waren beim Beginn der Verhandlungen im Begriffe, den Angeklagten freizusprechen; sie hätten es gethan, wenn man nicht gegen alles Recht ihrem Urtheil eine falsche Richtung gegeben hätte durch Mittheilung eines Schriftstückes, welches nicht in die Verhandlungen gehörte, über das auch nicht verhandelt worden war. Labori verliest sodann das Protokoll des Dreyfus-Kriegsgerichts und fügt hinzu: Ich habe das Actenstück über diese Angelegenheit in Händen. Ich bezeuge es, daß darin nichts gegen Dreyfus enthalten ist. Ich verpflichte mich mit meiner Ehre dafür, meine Herren! **Ich sage es Ihnen, es ist nichts Belastendes darin gegen denjenigen, welcher verurtheilt wurde.** (Anhaltende Bewegung, Zeichen von Zustimmung.) Die Sitzung wird unterbrochen.

Während der Unterbrechung der Verhandlung treten zahlreiche Personen auf Labori zu, um ihm die Hand zu drücken. Laboris gemäßigter, wenn auch fester Ton, seine gewandte Sprache machen anscheinen Eindruck auf die Zuhörer.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung spricht Labori von den angeblichen Geständnissen Dreyfus' gegenüber dem Capitän Lebrun-Renault nach der Verurtheilung, und behauptet, daß, wenn ein Protokoll über diese Geständnisse existire, es erst nachträglich angefertigt worden sei. Man hätte dies durch Zeugen darthun können, wenn Lebrun-Renault als Zeuge vorgekommen wäre. Labori erinnert an die Erklärung des Ministerpräsidenten Méline bei Gelegenheit der Interpellation Cavaignac; Méline habe damals gesagt, die Frage der Existenz des Berichtes erörtern, heiße der Revision die Thür öffnen. Labori fügt hinzu, wenn man das Protokoll nicht vorgezeigt habe, so sei es deshalb geschehen, weil **die Geständnisse des Dreyfus weder möglich noch wahrscheinlich waren.**

Labori giebt eine packende Schilderung der tragischen Vorgänge bei Gelegenheit der Degradation Dreyfus', erinnert daran, daß inmitten der von der unbarmherzigen Menge ausgestoßenen Rufe „Tod!" der Verurtheilte nicht aufhörte zu rufen: „Es lebe Frankreich!" und bei den Häuptern seiner Frau und seiner Kinder seine Unschuld zu betheuern. Dreyfus habe als einzige Gunst erbeten, daß das Ministerium seine Nachforschungen fortsetze. (Bewegung.) Labori verliest eine Reihe von Briefen des Dreyfus an seinen Anwalt und seine Familie, in denen er fortwährend verlangt, daß man den wirklich Schuldigen suche, und erklärt, wenn Méline den Bericht des Hauptmanns Lebrun-Renault nicht vorgezeigt habe, so sei dies unterblieben, weil die heftigen Unschuldsbetheuerungen ihn beunruhigten und für einen Augenblick sein juristisches Gewissen über die Staatsraison stellte, die er sich gebildet habe. (Anhaltende Bewegung.)

Labori fährt fort: **Um Geständnisse zu erlangen, ging man bis zum Betrug.** Hat nicht Paty du Clam zu Dreyfus gesagt: „Der Minister wird Sie empfangen, wenn Sie Geständnisse machen wollen?" Labori erinnert an das Verhör von Dreyfus seitens Paty du Clam; auf eine Anfrage du Patys habe Dreyfus zugegeben, daß in Einzelheiten eine Aehnlichkeit bestehe zwischen seinen Schriftzügen und denen des Documents, aber daß sich beide im ganzen doch nicht gleichen; dann habe Dreyfus versichert, das Document niemals geschrieben zu haben und unschuldig zu sein. Labori führt alsdann weiter aus, **man habe ein Lügengebäude errichtet.** Kleine Leute haben dabei aus Heuchelei ihre Hilfe gewährt, aber auch große, und diese seien die Schuldigsten. Labori weist auf die **Erklärungen** des Staatssecretärs des deutschen auswärtigen Amtes **v. Bülow** hin und sagt: Sind die Erklärungen fremder Regierungen in Betreff Dreyfus vorhanden? (Murren.) Ich habe dieses Murren erwartet. Wir hätten Fremde als Zeugen vorladen können. Der Präsident unterbricht Labori mit den Worten: „Wir hätten sie nicht gehört." Wir haben thatsächlich kein Gewicht darauf gerichtet, Fremde in dieser Angelegenheit anzuhören, welche unter uns geregelt werden soll, damit wir Franzosen trotz aller Zwistigkeiten uns Hand in Hand finden, wenn die Kriegsdrohungen, die man ziemlich leichtfertig in die Debatte geworfen hat, sich verwirklichen sollten. Aber schließlich ist eine officielle Verwirklichung in einer Commission des deutschen Reichstages erfolgt. Hier unterbricht der Präsident den Redner wieder und sagt: „Uebergehen Sie das." Der Schluß des Plaidoyers, welches in Advokatenkreisen geradezu als eine **Revision des Prozesses Dreyfus** auf dem Schwurgericht angesehen wird, war hauptsächlich gegen den Minister-Präsidenten **Méline** gerichtet. Labori sagt: Méline war vorsichtig, als er weigerte, sich der angeblichen Geständnisse des Dreyfus zu bedienen. Vielleicht auch schickte er sich darin, ruhig gewähren zu lassen, und da sage ich Ihnen, meine Herren Geschworenen, daß es in der ganzen Geschichte keinen **verabscheubareren Namen giebt als den des Pontius Pilatus.**

Die **Ovation,** welche Labori in diesem Augenblicke bereitet wurde, stieß auf heftige Opposition von Seiten der zahlreich zumeist in Civil erschienenen Offiziere. Ein Jägerhauptmann gerieth mit mehreren, ihren Beifall bezeugenden Personen in Streit, der ohne Dazwischenkunft der Wache in Thätlichkeiten ausgeartet wäre. Frauen von Offizieren riefen lärmend: „Es lebe die Armee!" Andere Zuschauer riefen: „Nieder mit den Juden!" wieder andere: „Es lebe Labori!" Im Saal herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander. Ein Garde républicain faßte Trarieux am Arm, um ihn hinauszubringen. Trarieux machte sich los und erhob lebhaften Widerspruch: „Ich bin Senator", sagte er, „ich bin unverletzlich!" Der Gardist bestand hierauf nicht weiter auf seinem Verlangen.

## Politische Tagesschau.

Danzig, 23. Februar.

### Reichstag.

Der Reichstag beendete gestern die Berathung des Ordinariums des **Militäretats.** Aus den Verhandlungen sei hervorgehoben:

Abg. **Bebel** (Soc.) beschwert sich, **daß in der Armee** jüdische Aerzte ferngehalten werden, woraus sich das Manco an Aerzten erkläre.

Kriegsminister **v. Goßler: Es existirt keine Verfügung, welche jüdische Aerzte ausschließt.** Die Aerzte werden nicht nach der Religion, sondern nach der Fähigkeit ausgesucht. Es giebt auch eine ganze Reihe höherer jüdischer Sanitätsoffiziere.

Des Abg. **Iskraut** (Antis.) polemische antisemitische Bemerkungen veranlassen den Abg. **Richter** (freis. Volksp.), ziffernmäßig festzustellen, welch große Zahl jüdischer Militärärzte den Krieg von 1870 mitgemacht und das Eiserne Kreuz erhalten haben.

Abg. **Haase** (Soc.) behauptet, daß die durch die Grenzsperre gestiegenen Fleischpreise auch auf die Fleischrationen im Heere zurückwirkten.

Generallieutenant **v. Gemmingen** entgegnet, das gilt nur für die Zeit bis zum 1. April. Von da ab tritt der Preise halber keine Erschwerung der Verpflegung ein.

Abg. **Iskraut** (Antis.) führt die Vertheuerung der Fleischpreise in Königsberg auf das Verhalten eines Consortiums von fünf Großhändlern zurück.

Abg. **Richter** (freis. Volksp.) weist darauf hin, daß Ahlwardt seine alten Behauptungen von den Judenflinten mit der Variation erneuert habe, daß die Löwe'schen Waffen wegen Unbrauchbarkeit hätten zerlegt werden müssen und die Metalltheile in Hörde eingeschmolzen seien.

General **v. d. Boeck:** Es hat allerdings die Zerlegung alter werthloser Waffen stattgefunden, darunter auch französischer Metalltheile. Diese sind von der Firma Herz in Metz erstanden und nach Hörde zum Einschmelzen verkauft worden. Gewehre Modell 88, bei denen nur sogenannte Judenflinten gesucht werden könnten, sind überhaupt nicht zerlegt worden. Dieselben befinden sich vielmehr in völlig gutem Stande. Die Löwe'schen Gewehre bewähren sich ebenso gut wie andere.

Abg. **Rickert** bringt unter Hinweis auf die entgegenkommenden Erklärungen des Kriegsministers v. Goßler und seines Vorgängers Bronsart v. Schellendorff die Frage zur Sprache, im Interesse ihrer Entwicklung die **Stadt Danzig** von den **beengenden Fesseln der Rayonbestimmungen zu befreien.** In maßgebenden Kreisen lege man den größten Werth auf die Förderung der Industrie in den dortigen Landestheilen. **Möge mit Rücksicht hierauf die Militärverwaltung und die Reichsrayoncommission baldigst die Wünsche Danzigs erfüllen.**

Kriegsminister **v. Goßler** erwidert, **Danzig** befinde sich allerdings in **schwieriger Lage,** aber **mit Rayonerleichterungen allein sei nicht geholfen, Danzig müsse sich nach der See erweitern.** Dazu gehöre Geld und die Stadt Danzig müsse sich über einen **vollständigen Plan** klar werden, in welchem Maße und in welcher Richtung das geschehen soll. Dann möge man an die Militärverwaltung herantreten.

Abg. **Rickert** bittet zunächst wenigstens **bezüglich der Bauten in der Halben Allee Rayonerleichterungen zu gewähren.**

Kriegsminister **v. Goßler:** Ich habe nur ein Bedenken, daß diese einigen Privatpersonen aber nicht der Allgemeinheit zu gute kommen.

Heute steht das Extraordinarium des Militäretats auf der Tagesordnung.

*

**Berlin, 22. Febr.** Am Donnerstag beginnt in der **Budget-Commission** die Berathung der **Flottenvorlage.**

### Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus erledigte gestern den Rest des **Etats des Ministeriums des Innern** unter einstimmiger Annahme einer Resolution, in der die Regierung ersucht wird, eine Verbesserung der Gehälter der Landgendarmen sowie der Schutzmänner in Berlin und in den Provinzen im nächsten Etat herbeizuführen. Der Minister **Frhr. v. d. Recke** hatte hierzu eine entgegenkommende Erklärung abgegeben.

Heute steht die Vorlage betr. das Anerbenrecht in Westfalen und der Antrag Herold betr. die Uebernahme der Kosten für veterinärpolizeiliche Untersuchungen auf den Staat auf der Tagesordnung.

Im Abgeordnetenhause begründete heute der Centrumsabgeordnete **Herold** seinen Antrag auf Uebernahme der **Kosten für thierärztliche Untersuchungen** auf die Staatskasse. Er weist darauf hin, daß diese ärztlichen Untersuchungen im öffentlichen Interesse geschehen **und der Staat daher** die Kosten **tragen müsse, wie im Königreich** Sachsen.

Regierungscommissar **Geh. Rath Küster** erklärt, die Regierung habe sich noch nicht über den Antrag schlüssig gemacht; er sei viel zu allgemein gehalten und in der vorliegenden Form nicht annehmbar. Es würden dadurch den großen Communen Lasten abgenommen, die ihnen eigentlich zufallen sollten. Die Stadt Berlin würde dadurch beispielsweise 25 000 Mk. ersparen.

Abg. **v. Mendel-Steinfels** (conf.): Für den Antrag in der vorliegenden Form können wir nicht eintreten. Die großen Communen und die großen Händler, welche das Hauptinteresse an einem gesunden Viehstand haben, dürfen nicht in solcher Weise entlastet werden.

Abg. **Dasbach** (Centr.) tritt für den Antrag ein.

Abg. **Gothein** (freis. Vereinig.) spricht ebenfalls für den Antrag. Es dürfte, wenn die ärztlichen Untersuchungen im öffentlichen Interesse angestellt werden, kein Unterschied zwischen Stadt und Land gemacht werden. Er und seine Freunde stimmten dem Antrag zu, er sei ein richtiges „kleines Mittel" für die Landwirthschaft.

Der Antrag **wurde darauf an die Agrar-Commission verwiesen.**

### Ahlwardts „Judenflinten".

Zum Verständniß der Anfrage, **welche der** Abg. Richter gestern im Reichstage bei der Berathung des Militäretats bezüglich der von Ahlwardt behaupteten Einschmelzung der „Löwe'schen Judenflinten" an den Kriegsminister gerichtet hat, muß man wissen, daß Ahlwardt im Richter'schen Wahlkreise Hagen seine Candidatur aufgestellt und angekündigt hat, er werde dafür sorgen, daß Richter nicht einmal in die Stichwahl komme. Seit Wochen bereist Ahlwardt den Wahlkreis, in dem er in langen Reden alle die alten, im Reichstage feierlichst für Lügen erklärten Geschichten über die Reichsbank u. s. w. wieder aufwärmt. Die Erzählung von der Einschmelzung der Löwe'schen Gewehre gehört auch in das Repertoire Ahlwardts.

## Deutsches Reich.

* **[Ein freiconservatives Blatt über Minister v. d. Recke.]** Minister v. d. Recke hat mit dem Geheimrath Lindig im Abgeordnetenhause bei den Verhandlungen in der vorigen Woche so un-

---

## Die blonden Frauen von Ulmenried.

Eine Familiengeschichte aus vier Jahrhunderten
von **Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem.**



25) (Fortsetzung.)

Und sie reisten eines Tages ab nach langem Abschied von den Kindern, Daphne froh und heiter der Welt, unbekannten Freuden entgegen, der Freiherr schweren Herzens und mit einem sonderbar beklemmenden Gefühl auf der Brust, denn es hatte ihm in der vergangenen Nacht geträumt, daß die Freifrau Uraca, die Spanierin, im Ahnensaal aus dem Rahmen ihres Bildes getreten sei und sich zu ihm an sein Bett gesetzt hatte. Und sie hatte viel zu ihm gesprochen, er erinnerte sich nicht mehr, was; nur das eine wußte er noch, daß sie ihn beschworen hatte, Daphne daheim zu lassen, damit sich der Fluch nicht an ihr erfülle.

Schweißgebadet war Friedrich Leopold erwacht. Was war das für ein Fluch? Er wußte nichts von einem solchen. Und als er gegen Morgen wieder einschlief, träumte ihm wieder von der Freifrau Uraca, und er sah sie weinend und flehend, und die Hände ringend neben sich stehen und er hörte sie klagen, wie der Fluch ihr selbst zum Fluche geworden sei, und wenn er den rothen Thurm niederreißen und die Hexe begraben lassen wolle in geweihter Erde, so würde sie Ruhe finden im Grabe.

Friedrich Leopold schrieb den seltsamen Traum gewissenhaft nieder in die Chronik des Hauses, indem er hinzufügte: „Item, soll beweisen auff welch sonderbare Weise der menschliche Geist im Schlaffe wandert und zusammenwürfelt, was er Tags über gedacht. Ich Schreiber dieses bekenne, am Vortage des Traumes befohlen zu haben, daß ein locker gewordener Stein am Sargpostament der Freifrau Uraca festgemacht werde mit frischem Mörtel. Item haben wir über Hexen gesprochen bei Tisch, item habe ich mich des Bauzustandes des rothen Thurmes, so unbekannter Ursachen wegen vermauert ist, versichert."

So hatte der Freiherr die ganz natürlichen Ursachen zu seinem Traume gefunden, nicht ahnend, wie wundersam er in die Geschehnisse vergangener Tage hinüberschweifte, und beruhigt reiste er ab — seinem Verhängniß entgegen. — — — — —

Das war ein Ereigniß am Hofe, der zu Moritzburg residirte, als Daphne v. Ulmenried an demselben erschien und mit ihrer blendenden Schönheit rückhaltslos siegte. Im weißen, golddurchwirkten bauschigen Kleide über einer Robe vom hellsten blauen Atlas, Rosen an dem tiefen, spitzenumrieselten Ausschnitt, Rosen im gepuderten Haar, ungeschminkt und im vollen Schmelz ihrer zwanzig Jahre, so erschien sie an diesem glänzenden Hofe August des Starken, bezaubernd in ihrer kindlichen Schüchternheit und Naivität, wie ein duftendes Lenzgedicht, so thaufrisch, sonnig und lebenswarm.

Ehe sie noch eine halbe Stunde erschienen war, da stand sie auch umringt von aller Welt, plaudernd, lachend und glückselig, wie schön es bei Hofe sei, denn das wußte sie noch nicht, daß sie diesen Erfolg nur ihrem bezaubernden „Ich" dankte, und daß sich kein Mensch um sie gekümmert hätte, wenn sie häßlich, ungraziös und plump gewesen.

„Aber Sie Erz-Hypokrit, was fällt Ihnen ein, diese entzückende Frau so lange in Ihre Einsamkeit zu vergraben!" sagte der Churfürst scherzend zu Friedrich Leopold, der mit ziemlich gemischten Gefühlen Daphnes Triumphe beobachtete, denn obwohl er sich einerseits derselben freute und sich dadurch geschmeichelt fühlte, so war es doch dabei auch wie ein seltsam Weh, das ihm ans Herz griff, er wußte nicht wie und warum. Und dieses Gefühl wurde noch deutlicher in ihm, als er sah, daß es hauptsächlich der Churfürst war, welcher sich Daphne widmete, sie herumführte, ihr alles Sehenswerthe zeigte und erklärte.

„O mon fils, es hat die apparence, als könntest du noch eines Tages eine pouvoir bei Hofe werden durch deine charmante petite épouse", flüsterte die Oberhofmeisterin ihrem Sohne bei Gelegenheit zu.

Bei diesen Worten überrieselte es den Freiherrn kalt und heiß, und in seinem Halse stieg etwas auf, als sollte er ersticken. August der Starke war damals noch ein schöner Mann, der bei Frauenherzen von Sieg zu Sieg zu schreiten gewohnt war, daneben war er ein mächtiger, regierender Fürst, der nicht nur mit seinem Churhut, sondern auch noch mit der polnischen Königskrone blenden konnte — Daphne aber war unerfahren und leichtgläubig, — — wie, wenn der Versucher auch an sie herantrat — — — — — — — —

Friedrich Leopold beruhigte sein erschrecktes Gemüth über die frivole Aeußerung seiner Mutter wieder, als er mit Daphne nach Hause fuhr und sie nicht müde wurde, ihm ihren Enthusiasmus über die geschaute Pracht, über die Gnade des Churfürsten u. s. w. kundzugeben. Der Freiherr kannte die Welt auch nicht viel, er kannte das Frauenherz noch weniger, aber ihm sagte sein Instinkt, wie das nicht gefährlich sein kann, worüber man spricht, nur das Verschwiegene die Gefahr in sich birgt.

Und so gingen sie mehr als eine Woche lang von Vergnügen zu Vergnügen an dem üppigen Hofe zu Moritzburg, und je öfter sie dort erschienen, je weniger kam der Churfürst von Daphnes Seite — er schien wie gebannt an die holde Erscheinung.

Ueber Friedrich Leopold kam dabei aber eine sonderbare Ruhe, — er hatte den Tag der Abreise nach Ulmenried fixirt, ohne daß Daphne dem widersprochen hätte, und er sah im entgegen mit begreiflicher Sehnsucht.

„Sind wir erst daheim, dann wird alles wieder gut und in der reinen Nähe der Kinder wird dieser Rausch verfliegen wie Spreu im Winde", dachte er. (Fortsetzung folgt.)

günstig abgeschnitten, daß selbst die conservative „Schles. Ztg." ihn nicht mehr zu vertheidigen wagt. So schreibt dieselbe in einem längeren Artikel über den Minister:

„Daß der Minister des Innern sich als Chef der Polizei durch diese in concreten Fällen vielfach unberechtigten Angriffe gekränkt fühlt und sich den Angreifern gegenüber in gereizter Stimmung befindet, wird niemanden Wunder nehmen. Daß er aber so weit ging, die Polizei ganz allgemein als den ausschließlich ungerecht leidenden Theil zu bezeichnen und zu behaupten, daß nicht mehr polizeiliche Uebergriffe vorgekommen seien als in Folge der „menschlichen Unvollkommenheit" unvermeidlich wäre, kann nur durch einen gewissen Mangel an Verständniß für dringende Aufgaben der Gesetzgebung und Verwaltung erklärt werden. Wir sind der Ansicht, daß eine Reorganisation der Polizei ganz sicher vorgenommen werden wird. Sollte Herr v. d. Recke seine Mitwirkung hierzu versagen, oder in nur ganz beschränktem Umfange in Aussicht stellen können, so würde sie eben unter seinem Nachfolger in Angriff genommen werden müssen."

* [Ueber den Fall Dreyfus] verhandelte am Montag eine von über 1000 Personen besuchte Volksversammlung. Abg. Ahlwardt, mit Beifall und Pfeifen empfangen, stellte Dreyfus als zu Recht verurtheilt hin. Was gehe uns Deutsche es an, was eine andere Nation mit Verräthern beginne? Der Redner bringt seine Verurtheilung im Judenflinten-Prozeß in Parallele mit der Dreyfussache; auch in seinem Prozeß hätten die Offiziere das Schweigegebot befolgt. Mit demselben Recht wie Dreyfus hätte er (Ahlwardt) eine Revision seines Prozesses verlangen können. (Beifall und Heiterkeit.) Die Antheilnahme Zolas sei aus übertriebenem Ehrgeiz und vielleicht noch schlimmeren Motiven erfolgt. Als der Redner Zola wegen der Tendenz seiner Schriften mit dem Ausdruck „Schwein" belegte, entstand große Unruhe. Ahlwardt nahm daraufhin Veranlassung, das Wesen wahrer Kunst darzulegen, und erzielte damit bei der Mehrheit der Versammelten lebhaften Beifall. In der Discussion vertraten zwei Socialdemokraten einen entgegengesetzten Standpunkt. Sie hoben die lautere Absicht Zolas und seine Verdienste um die Literatur hervor. Das Schlußwort hatte der Verleger des „Deutschen Generalanzeigers" Sedlatzek. Er kündigte an, daß die antisemitische Partei den Fall Dreyfus-Zola zum Ausgangspunkt einer energischen Agitation gegen die Juden in Deutschland benutzen und gesetzgeberische Maßnahmen vom Reichstage und von der Regierung verlangen werde.

## Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 23. Februar.

**Wetteraussichten für Donnerstag, 24. Februar,** und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Ziemlich milde, wolkig, vielfach heiter.

* **[Stadtverordneten-Sitzung am 22. Febr.]** Vorsitzender Herr Steffens; Vertreter des Magistrats die Herren Oberbürgermeister Delbrück, Bürgermeister Trampe, Stadträthe Toop, Dr. Damus, Fehlhaber, Dr. Bail, Dr. Ackermann, Voigt, Meckbach, Helm, Gronau und v. Rozynski.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der Vorsitzende des verstorbenen Stadtraths Schütz und widmet demselben einen kurzen, warmen Nachruf. Der Verstorbene sei viele Jahre ein sehr thätiges Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung gewesen und habe stets die Interessen der Stadt mit Eifer wahrgenommen. Als er später zum Stadtrath gewählt worden war, ist er auch dem Magistrat ein lieber College geworden. Wir werden auch nach seinem Tode ihm eine dankbare Erinnerung bewahren. — Die Versammlung ehrte das Andenken des Entschlafenen durch Erheben von den Sitzen.

Die Versammlung bewilligt dann ein Urlaubsgesuch und nimmt Kenntniß von dem Eingang des Geschäftsberichts des Danziger Hypotheken-Vereins pro 1897 sowie von dem Protokoll über die am 2. Februar vollzogene außerordentliche Revision der Kasse des städtischen Leihamts.

Der kürzlich verstorbene Kaufmann Albert Juncke hierselbst hat, wie die „Danz. Ztg." s. Z. mittheilte, der Stadt ein Vermächtniß von 150 000 Mark hinterlassen mit der Bestimmung, daß diese Summe den Grundstock bilden soll zu einem Kapital, welches durch Zinszuwachs etc. bis zur Höhe von 500 000 Mark anzusammeln ist und dann zum Bau einer „Stadthalle" zu verwenden ist, d. h. zum Bau eines hauptsächlich musikalisch künstlerischen Zwecke dienenden, modernen Anforderungen entsprechenden Saales mit Nebenräumen. Aber auch schon vor der Erreichung der angegebenen Kapitalssumme soll die Verwendung der Stadt freistehen, wenn sie in der Lage ist, den Stiftungszweck in angemessener Weise zu erfüllen. Der Magistrat beantragt mit mit dem Ausdruck dankbarer Anerkennung für den oft bethätigten Gemeinsinn des Stifters die Annahme des Legats. Mit einem Dankesvotum durch Erheben von den Sitzen wird dieselbe einstimmig beschlossen.

In der vorletzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung war bekanntlich darauf aufmerksam gemacht worden, daß nach § 29 der Städteordnung unser Magistratscollegium zwölf unbesoldete Stadtrathstellen habe, von denen seit zwanzig Jahren nur zehn besetzt sind. Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung hatten im Jahre 1876 von einer Ergänzungswahl für die Herren Höne und Rickert, von denen ersterer gestorben, letzterer in Folge Uebernahme der Landesdirectorwahl in Königsberg ausgeschieden war, Abstand genommen, weil es an geeigneten bereitwilligen Candidaten fehlte und weil außerdem eine Revision der Städteordnung damals in Aussicht stand. In Folge der von der Versammlung am 11. Januar d. Js. beschlossenen Resolution beantragt nunmehr der Magistrat die Vervollständigung des Collegiums auf zwölf unbesoldete Mitglieder. Die Versammlung beschließt, betreffs dieser beiden Stadtrathswahlen wie betreffs der für Herrn Schütz vorzunehmenden Ersatzwahl den Wahlausschuß mit den Vorbereitungen zu beau tragen.

In Langfuhr ist die Zahl der Schulkinder in so bedeutendem Anwachsen begriffen, daß die dortige Bezirksschule bei weitem nicht mehr ausreicht. Es hat der Bau einer zweiten dortigen Bezirksschule bereits in feste Aussicht genommen werden müssen. Da aber der Bau derselben ca. zwei Jahre erfordern wird, ist vom Magistrat das benachbarte Baurath Schmidt'sche Grundstück zur Errichtung von 4—5 Schulklassen auf zwei Jahre gemiethet worden. Die Versammlung bewilligt die vereinbarte Jahresmiethe von 1000 Mk. und außerdem zu den erforderlichen Einrichtungen den einmaligen Betrag von ebenfalls 1000 Mk.

Die Versammlung genehmigt dann die weitere Vermiethung des Grundstücks Pfefferstadt 52 (ehemalige Artillerie-Pferdeställe) an Hrn. Brauereibesitzer Th. Holtz für 500 Mk. auf ein ferneres Jahr; die Uebertragung der Pacht des Platzes Hopfengasse 90 von dem verstorbenen Holz- und Kohlenhändler F. W. Johannzen auf dessen Erben bis zum Ablauf der Pachtdauer am 1. Juli 1899 für die bisherige Pacht von jährlich 700 Mk.; die Verpachtung von zwei Parzellen der sog. Schaderuthen bei Heubude (37 Ar) an die Wittwe Fechtner, geb. Braun, auf 12 Jahre für jährlich 300 Mk. (bisherige Pacht 225 Mk.); die Uebertragung der Pacht einer Landparzelle in Bürgerwiesen von der Wittwe Günther auf ihren Sohn Robert für den Rest der Pachtperiode; ferner den Ankauf von 9 Qu.-Meter Straßenfläche zur Fluchtlinienregulirung in Schellingsfelde für 27 Mk.

Der Erwerb des Grundstückes Kl. Wollwebergasse Nr. 11 für die Stadt erscheint deshalb besonders wünschenswerth, weil dasselbe sich rückwärts unmittelbar an das Hauptwachgebäude anlehnt, ja mitten in dasselbe hineinschneidet. Der untere Theil des letzteren ist zwar z. Z. noch im Besitz des Militärfiscus, man hofft jedoch später eine Verlegung der Hauptwache zu ermöglichen, und dann würde sich durch das Grundstück Kl. Wollwebergasse 11 leicht eine Passage nach dem Kohlenmarkt zur Entlastung des Langgasser Thores herstellen lassen. Noch wünschenswerther ist der Erwerb dieses Grundstückes aber auch zunächst deshalb, weil sich durch dasselbe ein besserer Zugang zu den Sälen über der Hauptwache, welche sich im Besitz der Stadt befinden, anlegen läßt. Da die Besitzerin den früher geforderten Kaufpreis von 15 000 Mk. jetzt auf 12 600 Mk. ermäßigt hat, beantragt der Magistrat den Ankauf für diese Summe. Die Vorlage erregt eine ca. halbstündige Debatte, in welcher sich anfangs Widerspruch gegen den Ankauf erhob, der aber nach eingehenderer Erörterung der Sachlage fallen gelassen wurde, so daß der Ankauf einstimmig beschlossen wurde. Aus der Debatte ist Folgendes hervorzuheben:

Stadtv. Schmidt findet, daß der Preis viel zu hoch sei; man brauche das Grundstück nicht so nothwendig, um einen solchen Preis zu zahlen. — Stadtbaurath Fehlhaber weist darauf hin, daß Herr Stadtverordneter Eschert in derselben Gegend ebenso hohe Preise habe anlegen müssen. Der Preis sei wohl hoch, aber nicht zu hoch angesichts der Verwendung des Grundstücks und seiner Lage. — Oberbürgermeister Delbrück giebt ebenfalls zu, daß der Kaufpreis hoch sei, hier komme aber die Frage in Betracht, ob wir das Grundstück später überhaupt und ob wir es für einen billigeren Preis erhalten könnten. Letzteres halte er für ausgeschlossen. Der Magistrat sei sich darüber klar, daß über kurz oder lang eine Entlastung des Langgasserthores werde eintreten müssen. Wir haben deshalb allen Grund, das Grundstück zu kaufen und dem Magistrat würde es erwünscht sein, wenn er den ganzen Gebäudecomplex in seine Hände bekäme. Bei Enteignungen zu Straßendurchbrüchen stellten sich die Erwerbungskosten sehr hoch, viel höher, als man meistens erwarte. Wenn man dieses berücksichtige, sei der Preis nicht so hoch, als es sonst wohl scheine. — Stadtv. Eschert bestätigt, daß er für Grundstücke in der gegenüber liegenden Kl. Gerbergasse 340 Mk. pro Quadrat-Meter (50 Mk. mehr als hier) habe zahlen müssen, heute würde er sie selbst für einen erheblich höheren Betrag noch nicht verkaufen. Erscheine der Kauf auch theuer, so sei er angesichts der dort herrschenden Verhältnisse in Wirklichkeit doch billig. — Stadtrath Ackermann führt aus, daß die Eigenthümerin aus dem Hause eine Rente von 450 Mk. beziehe, auf die sie nicht verzichten wollte. Nur diese Rente, von der sie lebe, wolle sie durch den Kaufpreis gesichert haben. Eine Leibrente, welche Stadtv. Krug vorschlug, habe sie abgelehnt. — Stadtv. Schmidt regt an, danach zu streben, einen Durchgang von der Jopengasse nach dem Kohlenmarkt durch das Zeughaus zu erreichen, das halte er für wichtiger als diesen Ankauf. — Stadtv. Damme findet den Preis auch hoch, aber derartige Preise seien nichts Ungewöhnliches, wenn man seinen Grundstücksbesitz von einem einschneidenden Nachbargrundstück befreien wolle. Die Verlegung der Hauptwache in ein anderes Lokal liege vielleicht garnicht in so sehr weiter Ferne, denn eine andere geeignete Lokalität werde sich finden lassen, und dann lasse sich sehr leicht von der Kleinen Wollwebergasse aus ein bequemer Durchgang durch die jetzige Hauptwachhalle herstellen. — Oberbürgermeister Delbrück erklärt noch, daß er schon lange an einen öffentlichen Durchgang durch das Zeughaus gedacht habe und diese Sache auch zu betreiben versuche. Das Grundstück in der Kl. Wollwebergasse gebrauche man auch, um die jetzige unbequeme Treppe zu den Lokalitäten über der Hauptwache zu verlegen.

Behufs Herstellung der neuen Verbindungs-Eisenbahn nach dem neuen Freihafengebiet von Neufahrwasser, für welche die Stadt den Grund und Boden zu beschaffen hat, beschließt die Versammlung den Ankauf des 12 000 Quadrat-Meter großen Herbst'schen Grundstücks am Saspet See für den vereinbarten Kaufpreis von 21 000 Mk.; ferner für Zwecke künftiger Verwendung den Ankauf einer etwas über 40 000 Quadrat-Meter großen Fläche des dem Hospital zu Allerengel gehörigen Landstückes zwischen der Großen Allee und Schellmühl für den Preis von 21- bis 22 000 Mk. (50 Pf. pro Quadrat-Meter), nachdem der gleich große Rest des Grundstücks bereits an die Herren Münsterberg und Schönicke zur Arrondirung benachbarten Besitzes und zu industriellen Anlagen, deren gemeinnützigen Charakter der Magistrat anerkannt hat, verkauft worden ist. Herr Bernhard Schönicke beabsichtigt auf dem von ihm angekauften Terrain eine Parketbodenfabrik anzulegen. Auch über diese Angelegenheit entspinnt sich eine längere Debatte, deren Inhalt wir nachstehend nur kurz skizziren können.

Stadtv. Dr. Lehmann regt an, nicht allein das in der Vorlage bezeichnete Stück, sondern den ganzen Complex zu erwerben, die Gegend sei prädestinirt zur Bebauung und vielleicht könne der Grund und Boden für Arbeiterwohnungen reservirt werden. — Oberbürgermeister Delbrück ist dagegen der Ansicht, daß die Gemeinde in Grundstücksspeculationen sehr vorsichtig sein müsse und ihre finanzielle Kraft nicht dazu ausnutzen dürfe, um Industrielle lahm zu legen. In der Nähe der Stadt ist nur sehr wenig Gelände vorhanden, welches sich zu industriellen Anlagen eignet und dieses Gelände sollte man der Industrie doch nicht verringern. Wir geben uns die größte Mühe, Industrie zu uns heranzuziehen, da geht es doch nicht an, daß wir unsere Kraft dazu benutzen, um den Industriellen das Leben sauer zu machen. — Stadtv. Mix weist darauf hin, daß das Terrain selbst im Hochsommer so naß sei, daß es kaum betreten werden könne, und daß es deshalb zu Arbeiterwohnungen kaum geeignet sei. — Stadtv. Schwonder geht auf das Thema der Arbeiterwohnungen näher ein und führt aus, daß für die Communen allmählich die Nothwendigkeit immer dringender werde, sich dieser Angelegenheit lebhafter anzunehmen. Große Complexe zur Errichtung von Arbeiterwohnungen könne nur der Magistrat schaffen. Die Industrie könne nicht besser unterstützt werden, als wenn man für die Arbeiter Wohnungen schaffe. Viel sittliches und sociales Elend hänge mit der Wohnungsfrage zusammen. Auch vom Gesichtspunkt der städtischen Armenpflege aus werde man dieser Frage näher treten müssen. — Stadtv. Klein bestätigt als Mitglied einer Abordnung der Kämmereideputation die im letzten Spätsommer auch das jetzt in Rede stehende Terrain auf seine Geeignetheit für Anlegung von Arbeiterwohnungen besichtigt und untersucht hat, die Angaben des Herrn Mix über die sumpfige Beschaffenheit. Man stieß in einem sehr weichen, kaum betretbaren Moorboden schon in der Tiefe eines halben Meters auf Wasser. Er würde seine Zustimmung nicht dazu geben können, in diesem noch erheblich unter dem Niveau der Schichau'schen Werft liegenden Sumpf etwa eine große Arbeiter-Colonie bauen zu wollen, und er möchte nicht den Glauben sich bilden lassen, als solle das Terrain zu diesem Zweck gekauft werden. Dem Ankauf selbst stimme er zu, weil das Terrain billig sei, weil sein Erwerb vielleicht in naher Zeit, namentlich wenn Rayonerleichterungen erzielt würden, für die Stadt recht werthvoll sei und dann durch Meliorirungen auch wesentlich verbessert werden könne. — Stadtv. Bauer ist im wesentlichen derselben Ansicht. Wenn man auch das Terrain durch Aufschütten von Sand erhöhe, so würden die Wohnungen doch stets ungesund bleiben. — Stadtv. Gibsone bestätigt, daß das jetzt in Frage stehende Terrain der Abeggstiftung zum Erwerb für den Bau von Arbeiterwohnungen nicht geeignet erschienen sei, weil die Bodenaushebungen und die Straßenanlagen zu theuer sein würden. Durch entsprechenden Kostenaufwand lasse sich das Terrain aber zur Bebauung geeignet machen. Redner stimmt den allgemeinen Ausführungen des Herrn Schwonder über die Fürsorge für Arbeiterwohnungen zu und bedauert, daß der Haus- und Grundbesitzer-Verein sich mit akademischen Ausführungen über diese Sache begnügt habe. Redner wünscht, daß in größerem Maßstabe schöpferisch vorgegangen werde. — Stadtv. Davidsohn hält es nicht für so schwer, durch Auffahren von Kohlenschlacke etc. das Terrain bebauungsfähig zu machen. — Stadtv. Dr. Lehmann weist auf die ehemals sumpfige Beschaffenheit der Niederstadt hin. — Stadtv. Klein macht darauf aufmerksam, das man das Terrain für den Bau einer Arbeiter-Colonie nicht mit dem Maßstab für große kostspielige Bauanlage oder für Sommer-Villencolonien messen könne. Die Arbeiterfamilien seien Winter und Sommer und fast den ganzen Tag über auf verhältnißmäßig enge Wohnräume angewiesen, die er nicht auf feuchten Untergrund stellen möchte. — Im Laufe der Debatte hatte ferner Stadtv. Schwonder dem Magistrat nahegelegt, sein Augenmerk auf das Gelände bei Strohdeich zu richten und dieses zu dem Bau von Arbeiterwohnungen zu erwerben. — Oberbürgermeister Delbrück erklärte jedoch, daß dieses Gelände von der Fortification als noli me tangere erachtet werde. Dieselbe habe dort nicht einmal die Verbreiterung einer Straße gestattet.

Dem hiesigen **Stadttheater** sind bekanntlich im Interesse der Kunstpflege seit einer langen Reihe von Jahren die Kosten für verbrauchtes Leuchtgas bis zu einem gewissen Betrage erlassen worden. Letzterer belief sich bis in die 1870er Jahre auf 3000, stieg dann auf 6000, 1884 zunächst auf 7000 und seit dem Jahre 1891 auf 8000 Mk. Der Magistrat beantragt und die Majorität der Kämmerei-Deputation befürwortet, die Subvention in dieser Höhe auch für die Saison 1897 98 dem Stadttheater zu bewilligen, wobei er bemerkt, daß das Theater in der Saison 1896 97 für 11 324 Mk. Gas verbraucht, also noch 3324 Mk. bezahlt hat. Ueber diese Vorlage entsteht eine fast zweistündige lebhafte Debatte, die im wesentlichen folgenden Verlauf nimmt:

Stadtv. Schmidt: Die Vorlage ist eine von denjenigen, die in jedem Jahre die Bürgerschaft zu Erörterungen veranlaßt. Er möchte näher auf die Entstehung der Subventionen eingehen. Im Jahre 1884 habe die Stadt dem damaligen Director Jantsch 6000 Mk. zugeschossen, später ist die Summe zweimal um je 1000 Mk. erhöht worden und seit dem Jahre 1891 ist die Subvention gleich geblieben und immer wieder bewilligt worden, und es ist immer so hingestellt worden, als verstände sich das von selbst. Der jetzige Director weilt 12 Jahre als Theaterleiter in unserer Stadt und während seines Hierseins hat sich die Menge des theaterbesuchenden Publikums doch ganz entschieden vermehrt. Eine ganze Reihe von Behörden ist gerade in dieser Zeit nach Danzig verlegt worden, er erinnere an die Eisenbahndirection, Kriegsschule, Intendantur, Vermehrung und Erweiterung der Provinzialbehörden u. s. w.; in ihnen befinden sich doch hohe und höchstgestellte und viele andere Beamte, die das Theater besuchen. In diesem Jahre ist von dem Director zur Begründung seines Subventionsgesuches nichts gesagt worden und er erlaube sich deshalb, auf die Begründung vom vorigen Jahre in einigen Punkten zurückzugreifen. Da hat es geheißen, der Director habe lange bei niedrigen Preisen gewirthschaftet und zahlreichen Vereinen und Gesellschaften Vergünstigungen zu Theil werden lassen. Ja, die niedrigen Preise sind doch nur der Anlaß dazu, daß weitere Kreise das Theater besuchen; gespielt muß werden, auch wenn das Theater nur viertelvoll ist und da kann der Director froh sein, wenn er durch seine Preise noch mehr Besucher anzieht. Ein so geschäftskundiger Mann, wie der Herr Director Rosé, versteht natürlich auch sein Haus zu füllen, und deshalb giebt er allerlei Vergünstigungen, aber diese verleiten doch nur das Publikum, in sein Theater zu gehen (Heiterkeit.) Weiter habe der Director behauptet, er habe Verbesserungen zum Zwecke der Sicherheit des Theaters gemacht. Das stehe ganz beweislos da, z. B. sei ihm (dem Redner) versichert worden, daß das die königl. Regierung (königl. Theater-Commission) gemacht habe. Der Herr Director habe dann behauptet, er zahle für den Monat der Spielsaison 1300 Mk. Pacht an die Regierung. Da kann er aber schlecht rechnen, denn er zahle im ganzen 7500 Mk. an Pacht, mache also für den Monat der Spielzeit nur ca. 1000 Mk.; für Bureau, Probenräume u. s. w. will er monatlich weitere 2000 Mk. ausgeben. Ob das bewiesen ist? Nun zu der Frage des Gasverbrauchs; dieser habe im vergangenen Jahr ca. 11 000 Mk. betragen, so daß der Director noch ca. 3000 Mark zulegen mußte. Bereits im vorigen Jahre sei in der Stadtverordneten-Versammlung die Berechtigung des Gaskostenerlasses angefochten worden und damals habe der Magistrat die guten Leistungen des Theaters gelobt. Davon kann man in diesem Jahre aber garnicht reden. Der Herr Director scheine überhaupt in diesem Jahre geglaubt zu haben, eine Motivirung sei nicht nöthig, weil der Zuschuß ja alle Jahre bewilligt worden sei. Im vorigen Jahre habe der Director gemeint, er werde das Kunstinstitut auf der gleichen Höhe halten, wie bisher. Dafür danken wir bestens, wenn er weiter nichts thun will. Und als Hauptsache habe er angegeben, die Ausgaben überstiegen die Einnahmen. Er wolle an den Magistrat hierbei die Anfrage richten, ob er sich durch eine genaue Durchsicht der Bücher davon Klarheit verschafft habe, daß die Ausgaben wirklich die Einnahmen überschritten. Beantwortet der Magistrat das mit ja, dann bin ich der erste, der für die Subvention ist, dann wollen wir sie bewilligen. Ist das aber nicht so, ist das richtig, was man sich in der Stadt erzählt, daß der Director ein gutes Geschäft macht, dann diesem Manne keinen Groschen, dann sehen wir lieber, ob wir noch etwas von der vorigen Subvention zurückbekommen können. (Große Heiterkeit.) Wir haben kein Geld für die Geschäftszwecke des Herrn Directors. Wir haben weiter aus den Recensionen in den Zeitungen gelesen, daß nicht alles auf der Bühne so gewesen ist, wie es sich gehört. Außerdem wolle er (Redner) nicht darauf eingehen, wie der Director sich mit seinem Personal stehe, aber einzelne Contracte seien nicht ganz fair. Es sei z. B. am 7. eines Monats Abends ein Chorführer beim Theater am Herzschlage gestorben; wie ihm (Redner) berichtet sei, habe der Herr Director den Angehörigen bis zum 7. Abends das Gehalt gezahlt, für den 8. nicht mehr. Der Herr Director sei ein guter Geschäftsmann, aber er habe als solcher oft das nicht gehalten, was er in seinem Prospect versprochen habe. Andere Geschäftsmänner rechnen die Weihnachtszeit eben nur bis Weihnachten, höchstens bis Neujahr, der Herr Theater-Director rechne aber bis Februar Weihnachten, d. h. so lange gäbe er sein Weihnachtsmärchen als Nachmittagsvorstellung. Der Herr Director rechne darauf, daß er gute Freunde und Gönner habe, die ihm die Subvention stets durchgesetzt hätten, da brauche er sich keine große Mühe darum zu geben. Redner meint: Wenn Sie die Ueberzeugung haben, daß die Einnahmen des Theaters nicht größer sind als die Ausgaben, dann bewilligen Sie; haben Sie diese Ueberzeugung nicht — der Herr Director soll, wie Redner gehört haben will, die Abonnementsgelder im Betrage von ca. 50 000 Mk. jährlich nach der Schweiz wandern lassen und mit den Tageseinnahmen wirthschaften — dann streichen Sie die Summe. Hat der Theater-Director sich bisher ein Vermögen erworben, so gönne ich es ihm gern, aber dann bewillige ich keine Subvention.

Oberbürgermeister Delbrück bittet zunächst, die Theaterfrage von der Person des augenblicklichen Directors trennen zu wollen. Ein leidliches Theater ist eine Nothwendigkeit für eine größere Stadt, es hängt, und damit werden wohl auch die Herren Hausbesitzer übereinstimmen, daß Gedeihen eines Ortes mit davon ab, ob es dem einigermaßen wohl situirten Bewohner möglich ist, sich einen ihm zusagenden Kunstgenuß zu verschaffen. Danzig nimmt in der Theaterfrage unter den Städten eine exceptionelle Stellung ein. Das jetzige Theater ist 1801 auf Actien gebaut, die Gesellschaft ging ein und der Staat kaufte es, wohl um der neu annectirten preußischen Stadt sein Wohlwollen zu beweisen. Die Kosten werden aus der Pacht amortisirt, ebenso die Kosten für die Unterhaltung des Betriebes daraus bestritten. Der Fiscus unterhält also das Theater, aber als weiser Hausherr wendet er nicht mehr für dasselbe auf, wie er aus der Pacht übrig behält. Wenn nun die Subvention nicht bewilligt wird, verkleinert sich die Pacht und eines Tages würde der Fiscus das Theater, das nichts bringe, zumachen und der Stadt überlassen, nun für ein besseres Theater zu sorgen. Das jetzige Theater besteht nicht mehr lange, behalten wir es aber so lange wie es irgend geht, sonst treiben wir einem Theaterneubau entgegen und daraus entstehen für die Stadt Ausgaben, die in keinem Verhältniß stehen mit den jetzigen, denn die 8000 Mk. in Gas kosten uns als Producenten doch nicht soviel. Er wolle einige Beispiele anführen, was anderen Städten das Theater kostet. So hatte Halle ein altes Theater, das noch schlechter war als unseres, und in den 1870er Jahren wurde ein neues gebaut, das 1 600 000 Mk. gekostet hat und tadellos ist. Der Theateretat der Stadt betrug jetzt 50 000 Mk., die Stadt zahlt 8400 Mk. zu, ferner beträgt die Summe, welche für den Fundus von der Stadt zugezahlt wird, im letzten Etat 15 000 Mk. In Stettin ist die Sache noch unbequemer. Dort ist ein nicht häßliches Theater, das Stadttheater, aber nicht modern und klein und mit einigen Mängeln. Dieses wurde bisher von der Kaufmannschaft und von der Stadt mit einem jährlichen Zuschuß von je 12 000 Mk. unterhalten. Dann aber übernahm die Stadt das Theater und einige kunst- und menschenfreundliche Herren hätten in der Stadtverordneten-Versammlung nun allerlei Ausstellungen an dem Theater gemacht. Die Polizei hat sofort auf Grund dieser Schilderungen von kunstfreundlichen Stadtverordneten Umbauten gefordert, welche die Summe von 150 000 Mk. erfordern würden. In Folge dessen habe eine andere Partei in der Stadtverordnetensitzung den Vorschlag gemacht, ein neues Theater zu bauen und es sei eine Commission durch ganz Deutschland geschickt, um einige Mustertheater zu studiren. Er selbst habe die Herren auf der Rückreise getroffen mit der tröstlichen Ueberzeugung, daß sie wohl 1½ Millionen daran wenden müßten. Ein Theater für 300 000 Mk. hatten sie auch gesehen, aber von dem ging schon der Putz ab. (Heiterkeit.) In Königsberg ist das Theater Actien-Unternehmen, aber die Stadt zahlt dieser Erwerbsgenossenschaft 12 000 Mk. Zuschuß. In Bromberg kostet das Theater der Stadt 23 000 Mk. Zuschuß. Sie sehen, alles nicht ohne Zuschüsse, und eigene Theater kosten viel Geld. Ich hoffe alles zu thun, um den jetzigen Zustand des Theaters zu erhalten. (Zuruf: Doch den baulichen!) Nein, die jetzigen Verhältnisse überhaupt. Meine Herren, wenn wir an dem jetzigen Zustand rühren, haben wir einen Neubau durch die Stadt vor uns und hüten wir uns, daß wir nicht etwa jetzt dem Gange der Ereignisse vorgreifen! Wenn wir nun darüber klar sind, daß wir, ganz abgesehen von der Person des Directors, subventioniren müssen, dann kommen wir auf die Theaterverhältnisse des letzten Jahres. Es wird eingewendet, das Theater sei jetzt ungewöhnlich schlecht. Ich verstehe nicht viel davon; in diesem Jahre hat mir auch die Zeit gefehlt, hinzugehen, aber im Vorjahre sah ich einige Vorstellungen, die waren ganz gut. Nun sind diesmal einige Verunglückungen vorgekommen, welche die Direction wohl besser vermieden hätte. Man rechnet darunter den Sänger, der nicht sang, sondern nur spielte (Heiterkeit), die Vorkommnisse bei Benefizen etc. Man glaubt, daß auch beispielsweise die Oper nicht auf der Höhe früherer Leistungen steht. Der Director ist, abgesehen davon, daß er das Innere eines Künstlers nicht immer durchschauen kann, auch durch die Gagenverhältnisse genötnigt, oft mit Anfängern zu arbeiten, und da kann oft nicht alles so glatt gehen, als wie mit berühmten Kräften. Wenn man nun noch berücksichtigt, daß der Director alles bringen soll: Wagner'sche und Mozart'sche Opern, Operetten, Schauspiele, Lustspiele und wer weiß was noch alles, so ist das eine Leistung, die sehr schwer ist. Die Berliner Theater z. B. haben ein bestimmtes Genre und dafür eingespielte Künstler, sie führen ein Stück 100—200 mal auf und verdienen damit viel Geld. M. H., das sind alles mildernde Umstände für unser Theater. Die Verhältnisse sind so, daß wir an der Theaterfrage nicht zu viel rühren dürfen, denn wenn das Theater erst geschlossen ist, werden wir einen Schwarm von Petitionen um Errichtung eines neuen Instituts erhalten, wenn sich erst die öffentliche Meinung mit der Frage beschäftigt. — Endlich ist gesagt worden, der Director verdient viel Geld. Das ist nicht so toll. Er (Redner) habe sich von dem Director dessen Steuerausschreiben und die Bücher der letzten Jahre, welche diesem Ausschreiben zu Grunde liegen, eingefordert und habe sie auch erhalten. Die Bücher erstrecken sich auf den Zeitraum von 1894—1898. Im ersten Jahre hat das Theater nach Abzug aller Kosten dem Director gerade so viel gebracht, wie er zu einem bescheidenen Lebensunterhalt gebraucht. Die beiden folgenden Jahre waren besser, es ist ein bescheidener Unternehmergewinn geblieben. Keineswegs kann er aber 50 000 Mk. jährlich nach der Schweiz gesendet haben. Redner habe ferner festgestellt, daß der Gagenetat des Stadttheaters sich gegen früher nicht besonders verändert habe, er beträgt 21 000 Mk. monatlich. Der Director behält also nach Abzug aller Unkosten einen bescheidenen Unternehmergewinn, aber ein Director übernimmt doch auch nicht ein Theater, um durch dasselbe in wenigen Jahren bankerott zu werden. Gründlicher und sachlicher konnten die Verhältnisse nicht gut vom Magistrat untersucht werden, als es geschehen ist; derartige Erörterungen werden nicht ohne Eindruck auf Herrn Rosé bleiben. Der Director habe ihn noch auf eine Contrast gegen früher aufmerksam gemacht. Früher habe er oft Briefe erhalten, die sich mit den Aufführungen beschäftigten und diese nach allen Richtungen einer Besprechung unterzogen und dem Director gezeigt hätten, was dem Publikum gefallen habe. Jetzt kämen diese Briefe nicht (Zwischenruf: Die Sympathie ist weg!) und

nur die Kritik beschäftige sich mit den Stücken in einer Weise, die nach Ansicht des Directors ihm keine genügende Stütze gebe. Meine Herren, die Pacht des jetzigen Directors läuft noch zwei Jahre; wenn Sie den Zuschuß streichen, dann wird der Fiscus das Theater nicht länger unterhalten wollen und dann kommt das, was wir fürchten. Man brauche nicht glauben, daß er nur aus Wohlwollen für Herrn Rosé, wie das so angedeutet worden sei, die Subvention empfehle; bei der kühlen, nüchternen Art, die man ihm in der Behandlung dieser Angelegenheit wohl angemerkt habe, sei er wohl über den Verdacht jedes besonderen Wohlwollens erhaben. Unsere Stadt hat so viele dringende Aufgaben, deshalb bleiben Sie ihr mit einem Theaterbau fern, so lange wie möglich! (Lebhafte Zustimmung.)

Stadtv. Simson hält die Gründe des Herrn Schmidt nicht für stichhaltig; er schildert die bescheidenen und schlechten Räumlichkeiten unseres Theaters, bei „Lohengrin" und „Tannhäuser" z. B. stehe der Chor garnicht mehr auf der Bühne, sondern in einem daneben befindlichen Raume. Man habe es früher als anerkennenswerth bezeichnet, daß in solchen Räumen von der Direction noch wirklich künstlerische Aufführungen geleistet werden könnten. Auch mit der musikalischen Kritik sei er nicht ganz einverstanden. Wenn z. B. eine Wagner-Vorstellung als sehr mäßig geschildert werde und kurze Zeit später eine Verdi'sche Opern-Vorstellung überaus gelobt werde, so sei das nicht so schlimm, denn es waren doch dieselben Kräfte dabei. Man klage über ein schlechtes Repertoire. Die Klassiker-Vorstellungen würden bei halben Preisen gegeben, ein Zeichen, daß die Leute daran Geschmack nicht haben, daher eben die Operetten und schlechten Possen, sie sind leider Geschmack des Publikums. Von Herrn Schmidt sei ein Fall mit dem Personal des Herrn Rosé angeführt worden, der, wenn er vorgekommen, beklagenswerth sei, er (Redner) habe jedoch vielfach gehört, daß der Director sich mit seinem Personal ganz gut stehe. Der Redner ist davon überzeugt, daß Herr Rosé den hier geäußerten Wünschen Rechnung tragen werde.

Stadtv. Dr. Piwko erklärt, daß er sich nur deshalb zum Worte gemeldet habe, weil er von Herrn Schmidt provocirt worden sei. Er sei unter fünf Directoren 30 Jahre lang Theaterarzt gewesen. Das ist eine intime Vertrauensstellung, bei welcher man Gelegenheit hat, recht viele Blicke hinter die Coulissen zu thun. Fischer und Stolzenberg, welche ihr Interesse hauptsächlich der Oper zuwendeten, sind mit Manko aus Danzig gegangen, auch Lang hat nichts verdient. Ob Jantsch viel mitgenommen hat, weiß ich nicht, große Reichthümer sind es aber nicht gewesen. Die Theaterdirection gewährt so viele Ermäßigungen an alle möglichen Vereine, daß die Frage berechtigt sei, wer nun eigentlich die vollen Preise bezahle. Er habe gehört, das seien die Fremden, von denen auch nicht viele nach Danzig kommen. Man spreche ferner von der „Hochsaison". Was sei in Danzig Hochsaison? Die Zeit der entsetzlichen „Repräsentationen", der Soupers und Diners, bei denen nichts weiter herauskomme, als verdorbene Magen. (Heiterkeit.) Es sind Klagen über schlechte Aufführungen laut geworden, ähnliche Fälle berichten die Zeitungen auch aus Berlin. Die Hauptschuld liegt daran, daß hier jedes Fach nur einmal vertreten ist; kommt ein Unfall vor, sitzt der Director fest. Dem Director strömt eine Fülle von Briefen zu, die oft in einem rücksichtslosen Ton abgefaßt sind. Dazu kommen die Recensionen, die sich häufig stark widersprechen, so daß man darauf nicht viel geben kann. Die Spielzeit ist bei uns kürzer, als an anderen Theatern, ferner ist der Director gezwungen, sich auf die Agenten zu verlassen und er engagirt mitunter nach Photographien, die, wie sich nachher herausstellt, nichts weniger als ähnlich sind. Die Vorgänge bei der Vorstellung des „Fliegenden Holländers" sind dazu benutzt worden, um gegen den Director Stimmung zu machen. Es wird so viel über unser Opernpersonal geklagt und doch hat dasselbe in Bromberg vor ausverkauften Häusern gespielt und man wünscht es dort bald wieder zu hören. Die pecuniären Vortheile sind durchaus nicht so glänzend, wie man annimmt, und deshalb sei er für Bewilligung der Subvention.

Oberbürgermeister Delbrück theilt noch mit, daß beim hiesigen Stadttheater auch Erhebungen über das Repertoire gemacht worden sind, die ergaben, daß sich Danzig am Art der Stücke und Zahl der Aufführungen mit Bremen und Königsberg in der Hauptsache deckt. Herr Rosé habe sich ferner zu Einschränkungen bei der Beschäftigung von schulpflichtigen Kindern bei Vorstellungen, zur Beschränkung der Benefiz-Ovationen auf den Schluß der Vorstellung und zur größeren Aufmerksamkeit bei Auswahl der Stücke verpflichtet, damit nicht zu oft „Vorstadtstücke" zur Aufführung kommen.

Ein nunmehr eingebrachter „Schlußantrag" wird mit großer Majorität abgelehnt.

Stadtv. Dr. Lehmann: Die Subventionirung eines Theaters ist vom geschäftlichen Standpunkte aus zu betrachten. Alle großen Städte gewähren ihren Theatern Subventionen und sie machen sich gewissermaßen mit ihren Theatern Concurrenz. Wir wünschen auch, daß die Leute, die sich einige Tage amüsiren wollen, zu uns kommen und nicht nach Königsberg oder Berlin gehen, weil sie dort ein gutes Theater finden. Wenn andere Städte subventioniren, müssen wir auch subventioniren. Auf einem anderen Gebiete liegt die Frage, ob wir dem gegenwärtigen Leiter des hiesigen Theaters eine Subvention bewilligen sollen. Ich verstehe von Theatersachen nicht viel und eine organische Unzulänglichkeit gestattet mir nicht, mir namentlich über Opernaufführungen ein eigenes Urtheil zu bilden. Deshalb werde ich mich der Abstimmung enthalten.

Stadtv. Mix: Es ist kein Zufall, daß die Theatersache ein so großes Aufsehen erregt hat; ein Blick auf die dicht besetzte Tribüne wird Sie darüber belehren, wie intensiv dieses Interesse ist. Dem gegenwärtigen Theaterleiter geschieht kein Unrecht, wenn ihm die Subvention entzogen wird. Er entschuldigt sich mit den schlechten Theater-Lokalverhältnissen, er hätte rechtzeitig dafür sorgen sollen, daß dieselben gebessert würden. Da hätte sich mit kleinen Mitteln viel erreichen lassen. Das ist ein schlechter Wirth, der so etwas nicht thut. Wenn er einige Tausend Mark in die Hand genommen hätte, hätte er manches ändern können, was die Gesundheit seiner Künstler und deren Leistungsfähigkeit gefährdet. Wie mir mitgetheilt ist, hat der Theaterleiter erklärt, daß er die Vergünstigungen aufheben werde, wenn er die Subvention nicht bekomme, nun so möge er sie doch aufheben. Wir haben früher bessere Aufführungen gehabt als jetzt. Worüber das Publikum sich ärgert, das ist die sog. Bockbeinigkeit. In der Oper haben wir in früheren Jahren bessere Kräfte — ich erinnere nur an einzelne Baritonisten, die Lieblinge des Publikums waren — gehabt. Diese Angelegenheit ist schon vor zwei Jahren besprochen worden, eine Aenderung ist bis jetzt noch nicht eingetreten. Auch das Repertoire entspricht nicht den Anforderungen, die man stellen kann. Unter den 157 Aufführungen dieses Winters, abgesehen von den Nachmittagsaufführungen, waren 17 große Opern, 14 Spielopern, 5 Operetten, 16 Klassiker-Vorstellungen, 5 moderne Lustspiele, 5 moderne Schauspiele und 17 Schwänke und Possen. Das ergiebt doch eine sehr starke Vernachlässigung des modernen Schau- und Lustspiels. Die Direction könnte mehr thun, wenn sie wollte, aber sie macht es wie ein Taschenspieler, der zu blenden versucht. Redner bespricht dann den zu Anfang der Saison herausgegebenen Prospect und constatirt unter der Heiterkeit der Versammlung, daß von den angeführten Gästen bis jetzt noch niemand erschienen sei. Das Theater müsse, wenn es ein Kunstinstitut sein will, den Geschmack des Publikums allmählich zu heben versuchen, nicht ihn herunterbringen helfen. Nur wenn es möglich sei, dem Theaterleiter den Daumen auf das Auge zu drücken, werde es besser werden. Ob wir ihm eine Subvention geben oder nicht, das hilft doch nichts. Das einzige Hilfsmittel wäre, wenn eine Anzahl von Männern sich wie in anderen Städten zu einem Theater-Verein vereinigte und ihm nur unter der Bedingung 8000 oder meinetwegen auch 10 000 Mk. gegeben werden, daß er dem Rath einer solchen Vereinigung sich füge.

Stadtv. Schmidt: In diesem Falle läßt sich die Sache nicht von der Person trennen. Die Hauptsache ist doch immer die, ob der Theaterleiter ohne Subvention bestehen kann oder nicht, darauf kommt es an. Der Herr Oberbürgermeister hat uns über die Verhältnisse des Directors berichtet, aber nicht mitgetheilt, ob aus den Büchern hervorgeht, daß er nach der Schweiz Geld geschickt habe. Der Redner trägt eine Berechnung vor, nach welcher die Reineinnahmen monatlich 5000 Mk. betragen. Wir haben keine Veranlassung, noch 8000 Mk. zuzulegen, damit er 43 000 Mk. verdient. Was Herrn Dr. Piwko anbetrifft, so habe ich bisher noch nicht gewußt, daß er Theaterarzt gewesen ist, ich freue mich aber, daß er 30 Jahre lang Gelegenheit gehabt hat, hinter die Coulissen zu sehen. Der Redner verliest dann die gestern vom Bürger-Verein gefaßte und von uns bereits mitgetheilte Resolution, deren Motivirung er auch zu der für sein ablehnendes Votum mache.

Oberbürgermeister Delbrück: Darüber, daß ich hier in öffentlicher Sitzung nicht die näheren Vermögens- und Einkommens-Verhältnisse eines Geschäftsmannes angebe, kann mir doch kein Vorwurf gemacht werden. In der Kämmereideputation habe ich es gethan und die Deputation hat das mit ihren Informationen übereinstimmend gefunden. Uebrigens liegt doch ein starker Widerspruch zwischen den Angaben des Herrn Schmidt, denn er berechnet den Reinverdienst des Theaterleiters auf 35 000 Mk. (monatlich 5000 Mk., für 7 Monate = 35 000 Mk.), und doch behauptet er, daß er davon jährlich 54 000 Mk. nach der Schweiz schicke. Das stimmt also nicht.

Stadtv. Dr. Herrmann: Der Verlauf der Debatte erinnert in einem Punkte lebhaft an die Sitzung des Abgeordnetenhauses vom vergangenen Donnerstag. Als in dieser Sitzung die polizeilichen Mißgriffe zur Sprache gebracht wurden und allseitige Verurtheilung erfuhren, da kam aus dem Munde eines weisen Mannes auf einmal die Verkündung, daß das Karnickel gefunden sei in Gestalt der Presse. Die Presse sei schuld an der Beunruhigung des Publikums, sie sei einseitig und bausche unnöthig Einzelheiten auf. Und auch hier ist heute ein Stadtverordneter aufgestanden und hat dieselbe Entdeckung gemacht, indem er ein gut Theil der Schuld an den mißlichen Theaterverhältnissen der Unzulänglichkeit der Presse und der in ihr geübten Kritik erblickt. Und ein anderer Redner hat dann das Thema noch weiter ausgesponnen. Man hat da der Presse (Zuruf: der Kritik) — nun, daß Presse und Kritik, namentlich die mit deutlichen Anspielungen von den betreffenden Herren Vorrednern gemeinte Theaterkritik, zusammengehören, ist doch so klar wie zwei mal zwei vier — man hat der Kritik als ein schwer lösliches Räthsel vorgehalten, daß sie einmal die Sänger tadelte und bald nachher bei einer anderen Vorstellung lobte. Ist denn das so wunderbar? Können denn die Sänger wirklich nicht das eine Mal gut, das andere Mal schlecht gesungen haben, just so wie es ja auch hier in der Stadtverordneten-Versammlung vorkommen soll, daß heute einer eine gute und vierzehn Tage später eine schlechte Rede hält? (Heiterkeit.) Also mit diesem Vorwurf ist es nichts. Ueberhaupt ist es keineswegs ein Vergnügen für die Kritik, immer nur tadeln zu müssen. Sie empfindet es als wahre Erholung, nach einer Reihe geringwerthiger Aufführungen auch einmal wieder über eine gute gut urtheilen zu können. Wenn aber in diesem Jahre die Preßkritik ganz allgemein weniger gut war, wie in früheren Jahren, so liegt das eben daran, daß sie nach bestem Wissen und Gewissen weniger Gutes zu sagen wußte, auf dem Gebiete der Oper nicht nur, sondern auch auf dem des Schauspiels, wo namentlich am Anfange der Saison eine so lange Reihe ganz minderwerthiger Stücke, um keinen schlimmeren Ausdruck zu gebrauchen, zur Aufführung gelangte, daß das von einem Referenten gebrauchte Heine'sche Wort am Platze war: Sie gleichen sich, wie ein faules Ei dem andern. Nun hat uns der Herr Oberbürgermeister mitgetheilt, der Herr Director habe sich ihm gegenüber beklagt, daß ihn auch das Publikum nicht mehr so häufig, wie früher, mit brieflichem Rath unterstütze. Warum wohl nicht? Doch offenbar, weil das Publikum der Direction nicht mehr dieselben Sympathien zollt. Und warum dieses nicht? Doch offenbar, weil die Direction diese Sympathie nicht mehr in demselben Maße verdient. Das beweist doch gerade, wie recht die Preßkritik mit ihrer Zurückhaltung in der früheren größeren Anerkennung hat. Der Hr. Oberbürgermeister hat uns ferner mitgetheilt, der Herr Director hätte ihm fest versprochen, fortan alles viel schöner und besser zu machen und möglichst allen Wünschen der städtischen Behörden Rechnung zu tragen. Dasselbe ist aber auch schon bei den früheren Bewilligungen der Subvention fast stets gesagt und versprochen worden, und mit welchem Erfolge? Mit einem erkennbaren gewiß nicht. Aus diesem Grunde stehe auch ich, so wenig ich sonst gegen das Princip der Subventionirung des Theaters durch die Stadt bin, der Bewilligung an diese Direction sehr wenig sympathisch gegenüber.

Nachdem Stadtv. Simson sich gegen anscheinend falsche Auffassung einer von ihm gethanenen Aeußerung verwahrt hatte, stellte Stadtv. Mix, den Antrag, daß dem Theaterleiter 5000 Mk. Subvention und außerdem 3000 Mk. für Bauten die er unter der Leitung der Stadt auszuführen habe, überwiesen werden sollen. Da jedoch Oberbürgermeister Delbrück erklärt, daß der Antrag in dieser Form nicht ausführbar sei, zieht er denselben zurück. **Die Subvention von 8000 Mk. wurde dann mit großer Majorität bewilligt.**

Darauf folgte, während eine Anzahl Mitglieder bereits ihre Plätze verlassen hatten und im Begriff waren, sich zu entfernen, eine etwas erregte Geschäftsordnungsdebatte, deren Verlauf wir, so weit sich dieselbe in Form eines Berichts wiedergeben läßt, objectiv zu skizziren versuchen:

Zur Geschäftsordnung verlangte Stadtv. Schmidt das Wort und stellte den Antrag auf namentliche Abstimmung. (Namentliche Abstimmung findet nach Absatz 3, § 45 der Geschäftsordnung statt, wenn ein darauf gerichteter Antrag von 10 Stadtverordneten unterstützt ist, oder wenn der Unterschied der Mehrheit oder Minderheit sich bei der Zählung auf 3 oder weniger herausstellt.) — Von verschiedenen Seiten wurde erwidert, so von den Stadtv. Simson und Damme, daß überhaupt die Majorität offenkundig viel größer war, als 3, und eine solche namentliche Abstimmung, nachdem die Abstimmung durch Aufstehen und Sitzenbleiben schon vorüber sei, nicht mehr stattfinden könne. Der Antrag auf namentliche Abstimmung hätte vor und nicht erst nach der einfachen Abstimmung gestellt werden müssen. Auch der Vorsitzende wies auf diesen Punkt hin. Stadtv. Simson führte außerdem aus, Herr Schmidt würde wohl seinen Antrag überhaupt nicht gestellt haben, wenn die Abstimmung eine andere Majorität, in seinem Sinne, ergeben hätte. Eine nachträglich noch vorzunehmende Abstimmung sei außerdem deshalb unzulässig und würde kein zutreffendes Bild der Stimmverhältnisse geben, weil ein Theil der Stadtverordneten, in der Meinung, die Sitzung werde doch sofort geschlossen werden, unmittelbar nach der Abstimmung den Saal bereits verlassen hätte. — Stadtv. Schmidt beantragt nun nachträgliche Auszählung unter Hinweis auf Absatz 2 des § 45 der Geschäftsordnung, welcher lautet: „Bei der Abstimmung durch Aufstehen und Sitzenbleiben verkündet der Vorsteher, ob die Mehrheit oder die Minderheit sich für die gestellte Frage erhoben hatte. Unmittelbar darauf kann jeder Stadtverordnete auf Zählung antragen, in welchem Falle der Ordner die Zahl der Stehenden und Sitzenden verkündet." — Ordner, Stadtv. Poll erklärte, diese Auszählung schon bei der Abstimmung vorgenommen zu haben, so daß sich eine solche jetzt erübrige. Er gab an, daß er 40 Zustimmende gezählt habe. Auch von anderen Seiten wird einer nachträglichen Auszählung in diesem Stadium widersprochen. Stadtv. Schmidt: Die Auszählung des Herrn Ordners genügt mir nicht. Das ist lediglich ein privater Act gewesen. (Der Vorsitzende ertheilt dem Redner wegen einer Bemerkung über die Zählung des Ordners einen Ordnungsruf und wiederholt denselben, als Herr Schmidt erklärt, den Ordnungsruf nicht anzunehmen.) Ich verlange wiederholt die Auszählung auch jetzt noch und werde beweisen, daß ein solches Verfahren auch in einem früheren Falle schon eingeschlagen worden ist. — Da Herr Schmidt bei diesen Ausführungen noch nicht ordnungsmäßig das Wort ertheilt bekommen hatte, wurde er von dem Vorsitzenden schließlich durch energisches Aufklopfen mit dem Hammer unterbrochen, zugleich mit den Worten: „Sie haben das Wort nicht; setzen Sie sich, die Sache ist erledigt", worauf Herr Schmidt seine Ausführungen abbrach und den Saal verlies.

**Unmittelbar darauf erfolgte die Vertagung bis Freitag.**

---

* **[Neue Dampfer.]** Gestern Vormittag unternahm der auf der hiesigen Werft von J. W. Klawitter für die Bremer Schleppschiffahrts-Gesellschaft in Bremen neu erbaute Dampfer „Greif" seine Abnahme-Probefahrt. Das durchweg aus deutschem Material nach den Classifications-Vorschriften des Germanischen Lloyd hergestellte Schiff soll Schleppdienste auf der Unterweser leisten, ist aber außerdem für Beförderung von Passagieren eingerichtet. Der Dampfer ist 25 Meter lang, 5 Meter breit, 3 Meter tief und geht bei voller Ausrüstung und vollen Bunkern 2 Meter tief. Die Maschine ist eine Triple-Expansionsmaschine, welche mit 12 Atmosphären arbeitet und auf der Fahrt 215 indicirte Pferdestärken leistete. Hierbei entwickelte das Schiff eine Geschwindigkeit von 11,8 Knoten und betrug der Kohlenverbrauch nur 0,72 Kilogr für die Pferdekraft und Stunde, womit die contractlich bedungenen Leistungen wesentlich günstig überschritten waren. Das auch in seinen Formen sehr gefällige Schiff hatte unter Hela, wo bei dem herrschenden Südwinde eine ziemlich hohe See lief, auch Gelegenheit, sich als gutes Seeschiff zu bewähren und wurde nach der Fahrt seitens der Bestellerin abgenommen, um sogleich nach seinem Heimathshafen Bremen überführt zu werden. — Mit gleich günstigem Resultat lieferte dieselbe Werft vor drei Wochen den für die Rhederei von J. H. Schuldt in Blankenese neu erbauten Fischdampfer „Falkenstein" ab. Dieser ist für die Hochseefischerei in der Nordsee bestimmt und mißt 33,53 Meter in der Länge bei 6,38 Mtr. Breite und 3,3 Mtr. Seitentiefe. Das Schiff ist unter Specialaufsicht des Bureau „Veritas" erbaut und hat eine Compoundmaschine von 350 indicirten Pferdestärken.

Im Bau befinden sich auf der oben genannten Werft ferner noch ein Bereisungsdampfer für die königl. Hafenbauinspection Pillau, ein Bereisungsdampfer für die königl. Hafenbauinspection Kolberg, eine für den Eisbrechdienst bestimmte Doppelschraubenbarkasse für die königl. Weichselstrom-Bauverwaltung in Danzig, ein Hinterraddampfer für die Firma Johannes Ick-Danzig, ein Doppelschraubenschleppdampfer für Petersburg, 1 Spritzenprahm für die Stadt Danzig, sowie ein Kessel- und Maschinen-Neubau für den hiesigen Schraubendampfer „Verein".

---

* **[Viehsperre.]** In Folge des schon gemeldeten Ausbruches der Maul- und Klauenseuche auf dem Gute Prangschin sind nunmehr die gesetzlichen Sperrmaßregeln (Verbot der Abhaltung von Vieh- und Pferdemärkten, des Hausirhandels mit Vieh und des Treibens desselben sowie des Verkaufs nicht genügend sterilisirter Milch) auf den ganzen Kreis Danziger Höhe ausgedehnt worden. Gleichzeitig ist der auf den 3. März in Oliva anstehende Viehmarkt aufgehoben worden.

---

* **[Conservativer Verein.]** Eine am Montag Abend hier abgehaltene vertrauliche Versammlung der Conservativen hat nach einem Vortrage des Herrn Oberlehrers Dr. Gäde über die Flottenfrage folgende Resolution an den Herrn Reichskanzler abgesandt:

„Die versammelten Mitglieder des Vereins der Conservativen zu Danzig sprechen Ew. Durchlaucht ihre lebhafte Sympathie für die Vorlage des Flottengesetzes aus."

Mitgetheilt wurde in der Versammlung, daß Herr Oberpräsident v. Goßler die ihm von den hiesigen Conservativen angebotene Candidatur für die nächsten Reichstagswahlen abgelehnt habe, da er eine Candidatur mit seinen gegenwärtigen Neigungen nicht vereinbaren könne.

---

* **[Landwirthschaftskammer.]** Unter dem Vorsitz des Herrn Rittergutsbesitzers v. Puttkamer-Plauth fand heute Vormittag im Saale der Landwirthschaftskammer eine Vorstandssitzung derselben statt, der auch die Herren Oberpräsident v. Goßler und Regierungsrath Busenitz beiwohnten. Es wurden u. a. Berathungen über die Haftpflichtversicherung und die Körordnung gepflogen; ferner Mittheilungen über die Aufnahme neuer Vereine gemacht und über eine Vorlage des Herrn Landwirthschaftsministers betreffend die Zuziehung von Landwirthen zum Verfahren bei Begründung von Rentengütern durch die Generalcommission berathen. Schließlich wurde der Termin und die Tagesordnung für die Frühjahrs-Generalversammlung der Landwirthschaftskammer festgesetzt.

---

* **[Zur Weichselregulirung.]** In der letzten Versammlung des conservativen Vereins zu Elbing sprach sich der Abg. v. Puttkamer auch über die Weichsel-Nogatregulirung aus. Herr v. Puttkamer bemerkte dabei:

Die Regierung habe die Absicht, die Regulirung fortzuführen. Von den auf 8 Mill. Mk. veranschlagten Kosten will die Regierung 5 Millionen tragen. Es hängt jetzt davon ab, wieviel die betheiligten Deichverbände beitragen wollen. Der Danziger Deichverband will 900 000 Mk. bedingungslos hergeben. Der Deichverband des großen Marienburger Werders will sich auch wohl mit großen Summen betheiligen, stellt aber Bedingungen, auf welche die Regierung nicht eingehen kann, während der Elbinger Deichverband sich ablehnend verhält. Redner giebt den Rath, in den einzelnen Deichverbänden der Regierung keine Schwierigkeiten zu bereiten und nicht Bedingungen zu stellen, auf welche die Regierung nicht eingehen kann. Die Regierung muß zunächst die Mittel zur Beendigung der Weichselregulirung haben, der Nogatabschluß wird dann eine Folge sein. Ist die Weichsel erst ganz regulirt, dann wird die Nogat versanden und aufhören, der Niederung gefährlich zu werden.

---

* **[Thierschutzverein.]** In der gestern im Restaurant „Zum Luftdichten" unter dem Vorsitze des Herrn Regierungs- und Medizinalraths Dr. Bornträger abgehaltenen Vorstandssitzung wurden zunächst in den engeren Vorstand die Herren Dr. Bornträger, Hildebrandt, Goll, Knochenhauer, Giesbrecht und Sigismund wiedergewählt. Dem langjährigen Schatzmeister Herrn Giesbrecht dankte man für seine sorgfältige Kassenführung und ertheilte der Rechnungslegung Decharge. Zu der 7. Verbandsversammlung der Thierschutzvereine des deutschen Reichs, welche vom 31. Mai bis 3. Juni d. J. in Hamburg tagen wird, soll Herr Goll entsandt werden; die Anmeldungen zur Tagesordnung wurden festgesetzt, insbesondere zur Herbeiführung einer milderen Ausführung der Statuten der Viehversicherungsgesellschaften. Ferner wurde über verschiedene Thierquälereien berichtet; insbesondere war eine Klage eingelaufen, daß ein Pferd des R. in Espenkrug mit breiter Wunde unter dem Zugriemen fortgesetzt zum Ziehen weiter verwendet werde. Schließlich wurde mitgetheilt, daß im Februar an drei Tagen 31 Hunde und Katzen, von denen fünf der Tollwuth verdächtig waren, durch Kohlensäure schmerzlos schnell getödtet wurden. Nach einer Mittheilung des Herrn Polizeipräsidenten sind in der Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1897 im ganzen 127 Fälle von Thierquälereien in hiesiger Stadt zur Anzeige und Bestrafung gebracht.

---

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Am Johannisberge Nr. 6 von dem Stadtbaumeister a. D. Ernst Otto an den Kaufmann John Axt für 15 500 Mk.; Gr. Bäckergasse Nr. 11 von dem Schiffszimmermann Karl Engel an die Schiffsbauermeister Peil'schen Eheleute für 6900 Mk.; Neuendorf Blatt 2 an den Besitzer Oscar Claassen in Kl. Walddorf für 52 500 Mk., wovon 10 500 Mk. für Inventar gerechnet sind.

---

* **[Aus der Irrenanstalt in Neustadt]** ist vor einigen Tagen der dort internirte Schlosser Hermann Jonke entflohen und treibt jetzt in Danzig und Langfuhr sein Wesen, wobei er sich auch Jaskulski nennt. Er giebt sich hier als Wärter aus und sucht ehemalige Patienten der Anstalt oder deren Angehörige auf. Dabei ist es ihm bereits gelungen, einige Diebereien zu verüben.

---

* **[Diebstahl.]** Der Steinsetzer Georg K. erschien gestern in einer hiesigen Destillation und entwendete dort, als er sich nicht beobachtet glaubte, zwei Flaschen mit Liqueur. Rechtzeitig wurde er jedoch noch gefaßt und festgenommen.

---

* **[Strafkammer.]** Bei einem in letzter Zeit öfter ausgeführten Unfug wurden am 13. November die beiden Arbeiter Friedrich Max Spruth und August Rogaschewski, die zusammen 21 mal im Gefängniß und Zuchthaus gesessen haben, ertappt. An das hiesige Centralgefängniß stößt von einer Seite das Grundstück der Firma Schuster u. Kähler. Auf dieses Grundstück schleichen sich oft Personen ein, um mit den Gefangenen in Verbindung zu treten und ihnen allerlei Gegenstände zukommen zu lassen. Die beiden Angeklagten wurden nun bei einem solchen Manöver ertappt. Als sie dort von Arbeitern entdeckt wurden, kletterten sie auf die Gefängnißmauern und verletzten sich an den dort befindlichen Spitzen und Glasstücken. Nach einer langen Hetzjagd wurden sie schließlich gefaßt. Beide erhielten wegen Hausfriedensbruchs Strafen von 1 Monat resp. 3 Wochen Gefängniß.

---

* **[Feuer.]** Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Johannisgasse Nr. 68 gerufen, wo in der ersten Etage ein unbedeutender Stubenbrand entstanden war. Derselbe war beim Eintreffen der Wehr bereits von den Hausbewohnern gelöscht.

---

## Aus den Provinzen.

**Elbing, 22. Febr.** Nach einer hierher gelangten Meldung wurde in der Quittainer Forst gestern der gräfliche Oberförster Herr Töfflinger erschossen aufgefunden. Ob hier ein Mord oder ein Unglücksfall vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt.

W. Elbing, 22. Febr. Dem leichtfertigen Umgehen mit Giften ist in Damerau der Besitzer Böhnert zum Opfer gefallen. Eine Flasche mit Karbolsäure war dort hingestellt worden, wo die Schnapsflasche stand. Im guten Glauben, die Schnapsflasche zu nehmen, nahm Böhnert vorgestern die Karbolsäureflasche, trank daraus und starb nach zweistündiger Qual.

**Tilsit, 21. Febr.** In der letzten Sitzung der Stadtverordneten führte Stadtv. Kroll über einen Vorfall Beschwerde, aus dem hervorgeht, daß auch bei uns im Norden Fälle vorkommen, in welchen die Schutzleute nicht immer zum Schutze der Bürger da sind, namentlich wenn dieselben ihrer politischen Richtung nach einer der Oppositionsparteien angehören. Im Frühjahr v. J. wurde in Tilsit eine freisinnige Wählerversammlung abgehalten, welche die Socialdemokraten durch wüsten Lärm zu stören suchten. Der Einberufer der Versammlung Herr Kroll ersuchte den Polizeiinspector Stadie, der zur Ueberwachung der Versammlung erschienen war, um Schutz gegen diese Ruhestörer. Dieser Herr erklärte jedoch: „Das ist nicht meine Sache." Im Hintergrunde der Bürgerhalle seien noch mehr Polizeibeamte gewesen, so daß Herr Stadie nur einem seiner Untergebenen einen Wink hätte zu geben brauchen, um diesen zu veranlassen, gegen die Ruhestörer einzuschreiten. Der Redner war der Meinung, daß es doch eine eigenthümliche Sache sei, wenn ein Beamter sich weigere, den Bürgern in der Ausführung des ihnen durch die Verfassung gewährleisteten Rechtes, Versammlungen abzuhalten, dadurch zu Hilfe zu kommen, daß er für Ruhe und Ordnung sorgt. Oberbürgermeister Thesing erklärte, daß er mit dem Polizeichef wegen der Angelegenheit Rücksprache nehmen werde.

---

## Vermischtes.

* **[Das Portemonnaie] feiert in diesem Jahre** ein Jubiläum. Das Portemonnaie wurde vor fünfzig Jahren von dem deutschen Buchbindergesellen Karl Hene, der sich damals in Amerika befand, zuerst angefertigt. Es verdrängte sehr schnell die um jene Zeit allgemein gebräuchliche, umständliche Börse.

* **[Ein Irrsinniger]**, der sich einbildete, der Reichskanzler Fürst Hohenlohe zu sein, wollte in der Nacht zum Freitag in den Neuen Garten eindringen, indem er behauptete, er sei vom Kaiser zur Audienz im Marmorpalais befohlen. Von dem Wachtposten wurde der Mann natürlich zurückgewiesen. Bei der dann erfolgten Festnahme entpuppte sich derselbe als ein Schaffner aus Bremen.

* **Hannover, 20. Febr.** Ein entsetzliches **Familiendrama** hat sich gestern Abend in einem Gasthause in der Osterstraße abgespielt. Daselbst wohnt zeitweilig der 38jährige Händler Gottlieb Gander aus Schönebeck mit seiner etwa 30jährigen Frau. Beide verdienten ihren Lebensunterhalt durch Hausiren mit Bürsten, Pinseln, Matten u. s. w. Aus unaufgeklärter Ursache tödtete nun gestern G. seine Frau durch Messerstiche; sie war sofort eine Leiche. Als Nachbarn in das Zimmer drangen, schnitt sich G. die Kehle durch und starb nach wenigen Minuten.

**Lüneburg, 22. Febr. (Tel.)** Im Eschweder Eisenbahnprozeß verneinten die Geschworenen sämmtliche Schuldfragen. Der Gerichtshof sprach sämmtliche Angeklagte, den Bahnwärter Hillner, den Rollfuhrwerksbesitzer Rühl und den Hilfsbremser Brügemann frei.

## Standesamt vom 23. Februar.

[illegible]: Juwelier Adolf König, S. — Böttchergeselle Johann Lindenau, T. — Tapezier Friedrich Wonke, T. — Fleischermeister Wilhelm Jerzembek, S. — Arbeiter August Gluzinski, S. — Maurergeselle August Gerotzki, T. — Schneidergeselle Paul Quas, T. — Schneidermeister Franz Borowski, T. — Schuhmachergeselle Leo Tosch, T. — Königl. Schutzmann Friedrich Schönhoff, S. — Seefahrer Johann Nußbaum, S. — Schlossergeselle Robert Jakubzig, S. — Arbeiter Julius Herrmann, T. — Arbeiter Eduard Brose, S. — Arbeiter Anton Schwalm, T. — Hausdiener Ferdinand Schrock, T. — Unehel.: 1 S.

**Aufgebote:** Kanzlei-Vorsteher bei der Invaliditäts- und Alters-Versicherungsanstalt der Provinz Westpreußen Daniel Gustav Wiehle und Pauline Hermine Elise Schröter. — Schuhmachergeselle und Todtengräber Julius Friedrich Lau und Dorothea Wilhelmine Kannapinn. Sämmtliche hier. — Böttchergef. Friedrich Wilhelm Dauters hier und Käthe Pauline Lowitzki zu Guteherberge. — Besitzerssohn Jacob Riediger zu Altrosengart und Marie Riediger zu Pr. Rosengart. — Gutsbesitzer Johannes Gustav Adolf Reitzke zu Mossin und Margaretha Blanca Emma Franzen hier. — Schlossergeselle Albert Franz Otto Dolligkeit und Justine Anna Frank, beide hier. — Rechtsanwalt Berthold Petzall zu Berlin und Elsbeth Fürstenberg hier.

**Heirathen:** Bureaugehilfe Max Rohde und Maria Tschirnhaus. — Anstreicher Gustav Regier und Johanna Schmidt. — Tischlergeselle Johann Eichholz und Angelica Szymanski. — Schuhmachergeselle August Langowski und Therese Wolff. — Sämmtl. hier.

**Todesfälle:** Frau Rosalie Bär, geb. Dombrowski, 51 J. — S. des Arbeiters Joseph Wunderlich, 10 J. 9 M. — Privatier Hermann Bansmer, 60 J. — S. d. Kanzlei-Diätars Leon Kinczewski, 3 J. 2 M. — Hospitalitin Wittwe Anna Stuhlmann, geb. Olschewski, 84 J. — T. d. Arbeiters Paul Müller, 7 W. — Wittwe Marie Nakelski, geb. Göring, 73 J. — T. d. Baumeisters Franz Kalb, 4 M. — Unehel.: 2 T.

## Danziger Börse vom 23. Februar.

**Weizen ruhiger, Preise abgeschwächt.** Bezahlt wurde für inländischen hellbunt sehr krank 692 Gr. 165 M, hellbunt krank 697 Gr. 171 M, 721 Gr. 168 M, 718 Gr. 172 M, hellbunt etwas krank 713 Gr. 174 M, hellbunt 718 und 732 Gr. 178 M, hochbunt etwas krank 721 Gr. 179 M, fein hochbunt glasig 783 Gr. 196 M, weiß etwas krank 740 Gr. 183 M, 750 Gr. 184 M, weiß 742 Gr. 186 M, roth 729 Gr. 180 M, 750 Gr. 187 M per Tonne.

**Roggen** fest. Bezahlt ist inländischer 708 Gr., 720 Gr., 723 Gr. und 732 Gr. 134 M, 690 Gr. 130 M, krank 661 Gr. 122 M, 676 Gr. und 682 Gr. 126 M, 684 Gr. 127 M. Alles per 714 Gr. per To. — **Gerste** ist gehandelt inländische kleine 621 Gr. 125 M per Tonne. — **Hafer** inländischer 130, 133 M, mit Geruch 129 M per Tonne bezahlt. — **Erbsen** inländische Victoria- 152 M per To. gehandelt. — **Wicken** polnische zum Transit 100, 104, 105 M per Tonne bezahlt. — **Weizenkleie** mittel 4 M, feine 4,10 M per 50 Kilogr. geh. — **Roggenkleie** $3{,}92^1/_2$, 4 M per 50 Kilogr. bez. — **Kleesaaten** weiß 24, 28, 36, 50 M, roth 35 M per 50 Kilogr. gehandelt.

**Spiritus** niedriger. Contingentirter loco 61,80 M, nicht contingentirter loco 42,20 M bezahlt.

## Danziger Mehlnotirungen vom 23. Febr.

**Weizenmehl** per 50 Kilogr. Kaisermehl 18,00 M. — Extra superfine Nr. 000 16,00 M. — Superfine Nr. 00 14,00 M. — Fine Nr. 1 12,00 M. — Fine Nr. 2 10,00 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,20 M.

**Roggenmehl** per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 12,80 M. — Superfine Nr. 0 11,80 M. — Mischung Nr. 0 und 1 10,80 M. — Fine Nr. 1 9,60 M. — Fine Nr. 2 8,40 M. — Schrotmehl 8,40 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,40 M.

**Kleien** per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,60 M. — Roggenkleie 4,60 M. — Gerstenschrot 6,75 M.

**Graupen** per 50 Kilogr. Perlgraupe 14,50 M. — Feine mittel 13,50 M. — Mittel 11,50 M, ordinär 10 M.

**Grützen** per 50 Kilogr. Weizengrütze 16,50 M. — Gerstengrütze Nr. 1 12,50 M, Nr. 2 11,50 M, Nr. 3 10 M. — Hafergrütze 15,50 M.

**Berlin**, den 23. Febr. 1889.

## Städtischer Schlachtviehmarkt.

### Amtlicher Bericht der Direction.

557 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen:** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt — M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete — M; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere — M; d) gering genährte jeden Alters 46—48 M.

**Bullen:** a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths — M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — M; c) gering genährte 43—47 M.

**Färsen u. Kühe:** a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren — M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen — M; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 45—47 M; e) gering genährte Kühe und Färsen 42—44 M.

955 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 62—66 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 55—59 M; c) geringe Saugkälber 45—52 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 38—44 M.

591 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 52—55 M; b) ältere Masthammel 45—50 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe, 40—44 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

8095 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1^1/_4$ Jahren 60 M; b) Käser — M; c) fleischige 58—59 M; d) gering entwickelte 55—57 M; e) Sauen 56—58 M.

**Verlauf und Tendenz des Marktes:**

**Rinder:** Vom Rinderauftrieb blieb ungefähr ein Drittel des Auftriebs unverkauft.

**Kälber:** Der Handel gestaltete sich ruhig.

**Schafe:** Vom Schafeauftrieb fand nur etwa die Hälfte Absatz.

**Schweine:** Der Markt verlief ruhig und wurde geräumt.

## Schiffsliste.

**Neufahrwasser**, 22. Februar. Wind: S.

**Angekommen:** Minerva (SD.), de Jonge, Amsterdam (via Kopenhagen und Pillau), Güter.

23. Februar. Wind: S.

**Angekommen:** Rhenania (SD.), Pahnke, Sunderland, Kohlen. — Sophie (SD.) Mews, Sunderland, Kohlen.

**Gesegelt:** Bolderaa (SD.), Jenkins, Oxelösund, leer.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.




## Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die im hiesigen Intelligenz-Blatte erfolgte Publication des **Regulativs für die Abgabe von elektrischem Strom aus dem städtischem Elektricitäts-Werke** bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß **Anträge auf Anschluß an das öffentliche Leitungsnetz** im Bureau unseres Elektricitäts-Werkes (Verwaltungsgebäude der städtischen Gasanstalt Thornscher Weg Nr. 2/3) täglich während der Bureaustunden entgegengenommen werden.

Daselbst liegen auch die von uns erlassenen **„Bestimmungen über Ausführung von Hausanlagen"** sowie die **„Bedingungen für die Unternehmer, welche berechtigt sind, an die Leitungen des städtischen Elektricitäts-Werkes anzuschließende Installationen auszuführen,** zur Einsicht aus.

Die nachstehend bezeichneten Unternehmer haben auf ihren Antrag die Erlaubniß erhalten, an die Leitungen des städtischen Elektricitäts-Werkes anzuschließende Installationen auszuführen:

1. Ingenieur **A. G. J. Albrecht in Hamburg**, Artushof, Gr. Bleichen Nr. 53.
2. **Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft-Berlin**, Vertreter: Ingenieur **Wachsmann**, hierselbst, Neugarten Nr. 19.
3. Firma **Victor Lietzau**, hierselbst, Langgasse Nr. 44.
4. **Nordische Elektricitäts Gesellschaft**, hierselbst, Langenmarkt Nr. 12.
5. **Actien-Gesellschaft Siemens und Halske-Berlin**, Vertreter: Ingenieur **Henry Koch**, hierselbst, Vorstädtischer Graben Nr. 33a.

Danzig, den 14. Februar 1898. (1990

**Der Magistrat.**
Delbrück. Trampe.

## Bekanntmachung.

Die zum Bau des Empfangsgebäudes auf Hauptbahnhof Danzig erforderlichen Maurerarbeiten, ausschließlich Materiallieferung, soll vergeben werden. (3165

Versiegelte Offerten mit der Aufschrift „Offerte auf Maurerarbeiten zum Bau des Empfangsgebäudes auf Hauptbahnhof Danzig" sind bis

**Montag, den 7. März 1898, Vormittags 11 Uhr,**

dem Neubaubureau auf Hauptbahnhof einzureichen.

Zeichnungen und Bedingungen sind ebendaselbst einzusehen und können Angebots-Formulare und Bedingungen gegen porto- und bestellgeldfreie Einsendung von 2,00 Mk. von dort bezogen werden.

**Königliche Eisenbahn-Direction.**

## Bekanntmachung.

Behufs Wahl der Vertreter zu der statutenmäßigen General-Versammlung der Ortskrankenkasse der vereinigten Handels- und Gewerbsbetriebe Danzigs für die Jahre 1898 und 1899 werden hiermit auf

**Mittwoch, den 2. März 1898,**

in den Saal des **Bildungs-Vereinshauses, Hintergasse 16,**

I. diejenigen Arbeitgeber, welche für versicherungspflichtige Kassenmitglieder Beiträge zahlen
**auf 6 Uhr Abends,**

II. die im Handelsgewerbe beschäftigten **wahlberechtigten Kassenmitglieder** (§ 1, Ziffer 1 des Statuts)
**auf Abends 7 Uhr,**

III. die im Geschäftsbetriebe der Anwälte, Notare, Gerichtsvollzieher, Versicherungs-Anstalten beschäftigten Personen (§ 1, Ziffer 2 des Statuts)
**auf Abends 8 Uhr**

eingeladen.

Es sind zu wählen: (3201
von den Arbeitgebern **95** Vertreter,
von den ad II bezeichneten Kassenmitgliedern **171** Vertreter,
von den ad III bezeichneten Kassenmitgliedern **20** Vertreter.

**Der Vorstand**
**der Ortskrankenkasse der vereinigten Handels- und Geschäftsbetriebe Danzigs.**

## Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist heute bei der unter Nr. 700 eingetragenen Commanditgesellschaft **Jaxt & Co.** in Danzig vermerkt worden, daß der Commanditist ausgeschieden ist.

Danzig, den 15. Februar 1898. (3198

**Königliches Amtsgericht X.**

## Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Zuckerwaarenfabrikanten **Gustav Oscar Laue** zu Graudenz wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 17. Dezember 1897 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß von demselben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Graudenz, den 18. Februar 1898. (3215

**Königliches Amtsgericht.**

## Der ostdeutsche Strom- und Binnenschiffer-Verein

ladet seine Mitglieder zu der am

**Mittwoch, den 2. März, Abends 7 Uhr,**

im Lokale des Herrn **Philipp**, Langebrücke 15, stattfindenden diesjährigen

## Generalversammlung

hierdurch ein.

**Tagesordnung:**
Neuwahl des Vorstandes.
Jahresbericht des Vereins.
Rechnungslegung bezw. Wahl der Kassen-Revision.
Diverses. (3226

**Der Vorstand.**

Die Mitglieder der

**Kramer-Armen-Kasse**

werden zu der am Freitag, den 25. Februar, Vormittags 9 Uhr, **Fleischergasse No. 29, 1 Tr.,** stattfindenden

**General-Versammlung**

hierdurch eingeladen.

Tages-Ordnung: Bericht, Entlastung, Wahl, Geschäftliches.
(3154) **Die Kassen-Verwalter.**

## Anstalt für kirchl. Kunst- und Glasmalerei.
## Hugo Jaeckel, Spandau.

Präm. Königsberg 1895. Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.
**Künstlerische Ausführung von Kirchenfenstern und Wappen in Glasmalerei.**
Spec. Verbleiung engl. Styl f. Salons und Treppen.
**„Vertreter gesucht".** (484

**LANOLIN** Toilette-Cream **LANOLIN**
Nur echt mit Marke „Pfeilring".
Marke Pfeilring
Unübertroffen als Schönheitsmittel und zur Hautpflege.
In den Apotheken und Drogerien.
*In Dosen à 10, 20 u. 60 Pf., in Tuben à 40 u. 80 Pf.*

Es laden in Danzig:

**Nach London:**
SS. „Mlawka", ca. 26. Februar/1. März.
SS. „Fredensborg", ca. 26. Februar/3. März.
SS. „Jenny", ca. 2./3. März.
SS. „Brunette", ca. 3./5. März.
SS. „Blonde", ca. 6./9. März.
SS. „Annie", ca. 8./10. März.
SS. „Oliva", ca. 4./8. März.

**Th. Rodenacker.**

**Für veraltete Hautkrankheiten,** Syphilis, Blasenleiden, Nervenschwäche, Dr. Horváth, Berlin, **Krausenstraße 52.** Anfragen werden gewissenhaft beantwort.

## Magen-

**Leidende** jeder Art, erhalten auf Wunsch gratis u. franco Prospect zugesandt durch das Chemische Laboratorium von **Richter**, Berlin SO., **Köpenickerstraße Nr. 21.** (3120

## Klauenöl,

präparirt für Nähmaschinen und Fahrräder, von
**H. Möbius & Sohn,**
Knochenölfabrik,
**Hannover.**
Zu haben in allen bessere Handlungen. (160

**Die Schindeldeckerei v. Meyer Segall, Tauroggen (Rußland)** bei Tilsit legt Schindeldächer billigst unter Garantie. Nähere Auskunft ertheilt Hr. **Otto Büttner**, Dirschau. (645

## Damen- und Kinder-Kleider

in **einfacher** sowie eleganter **Ausführung** werden **gutsitzend und sauber** zu **billigsten Preisen** angefertigt.

Offerten unter **B. 780** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

## Feinster Deutscher Sect,

**garantirt** reiner **Traubenwein**, blank u. Jahre lang haltbar, empfiehlt in Kisten von 12 ganz. Flaschen à Rmk. 12,— u. 15,— incl. Kiste, Glas- u. Packung gegen Bahnnachnahme. Bei Abnahme von 10 Kisten 1 Kiste Rabatt. **Wilh. Schwartz**, Weingroßhandlung, Berlin W., Passauerstraße 4. (1788

**Eindeckung**
von
**Schindeldächern**
aus reinem ostpr. Kernholz zu bedeutend billigeren Preisen als meine Concurrenten. 30 Jahre Garantie. Zahlung nach Uebereinkunft. Lief. d. Schind. z. nächst. Bahnst. Gefl. Auftr. erb. **S. Reif**, Schindelfabr., Danzig, Breitgasse 127.

**100 Jahre Freude** können Sie an meinen Uhren zu 12 M hab., echt Silber, Goldr., eleg. Fac., hochf. gravirt. Preisl. gr. u. fr **Gust. Staat, Düsseldorf 21**

## Zur radik. Vertilgung von Ratten, Mäusen, Franzosen und Wanzen

empf. ich mich mit d. best. Erfolge. Bestellungen bitte direct an
**J. Rehfeld**, Kammerjäger
aus [illegible] Sellard.




## Bekanntmachung.

Den Zeitverhältnissen angemessen, hat die hiesige Schlosser- pp. Innung beschlossen, daß vom heutigen Tage ab der Preis für das Oeffnen eines gewöhnlichen Schlosses bei Tage auf **50 Pfennige** und Abends nach 6 Uhr auf **1 Mark** festgesetzt ist.

**Der Vorstand** (3237
der Schlosser- pp. Innung zu Danzig.

**Königl. Landwirthschaftl. Hochschule zu Berlin.**

Sommersemester 1898. Beginn der Immatrikulation am 16. April, der Vorlesungen zwischen d. 16. u. 23. April 1898. Programme sind durch das Secretariat: Berlin N., Invalidenstraße 42 zu beziehen. Der Rector **Fleischer.**

## Nach England

über **Vlissingen** (Holland) **Queenboro.**

**Zweimal täglich in beiden Richtungen.**

Grosse, prachtvolle **Rad**dampfer. Wirkliche **See**reise mit den neuen Nachtdampfern nur $2^3/_4$ Stunden. Durchgehende Wagen. Speisewagen zwischen Wesel und Vlissingen. Directe Zugverbindung (nur an Wochentagen) von und nach **Queenboro**, nach und von **Liverpool, Manchester, Birmingham** und **Glasgow** via Herne Hill und Willesden Junction, **ohne London zu berühren.**

Die Direction (76
der Dampfschiff.-Ges. Zeeland.



Die Holz-Jalousie-Fabrik,
Bau- und Möbeltischlerei von
## C. Steudel,
**Danzig, Fleischergasse Nr. 72,**
empfiehlt ihre best bekannte
## Holz-Jalousie
sowie deren Reparaturen zu den billigsten Concurrenzpreisen. Preis-Catalog gratis u. franco

## Ludw. Zimmermann Nachf.,
**Danzig, Hopfengasse No 109/110.**
**Feldbahnen u. Lowries**
**Stahlschienen und transportable Gleise**
**neu und gebraucht, kauf- u. miethsweise.**

## G. Klinsmann, Ingenieur,
Technisches Bureau, speciell für
**Ringofen- sowie Ziegeleibauten, Thonanalysen und Brennproben.**
**Gr. Plehnendorf.** Neue Ziegelei. **Danzig,** Tobiasgasse 27.

## Hypotheken-Capitalien
offerirt billigst und bei höchsten Beleihungsgrenzen
**Eduard Thurau,**
Holzgasse 23, 1 Treppe.

## 10-15000 Mk.
auf ein auswärtiges Geschäfts-Grundstück, gute Lage, zur 1. Stelle gesucht. (3230
Selbstdarl. bel. ihre Adr. unt. **B. 834** a. d. Exp. d. Ztg. einzur.

6000 M zu 5% w. v. gl. a. ein Gasth. mit 80 Mg. Land v. Selbstdarl. ges. Adr. u. **B. 833** a. d. Exp.

25000 M w. a. Werdgrdst. v. Selbstd. g. Adr. u. **B. 832** a. d. Exp.

**Mark 11500**
sind a. sich. Hyp. v. 1. April zu vergeben. Offerten u. **B. 835** a. die Expedition dies. Zeitung erb.

**7000 — 10000 Mk.**
sind vom Selbstdarleiher erststellig auf sich. Hypothek zu verg. Gefl. Offerten unter **B. 836** an die Expedit. dies. Zeitung erb.

15000 M 5% ländl. Hyp. zu cediren. N. Holzmarkt 7, i. Comt.

**Große Betten 12 M.**
(Oberbett, Unterbett, zwei Kissen) mit gereinigten neuen Federn bei **Gustav Lustig, Berlin S.**, Prinzenstraße 46. Preisliste kostenfrei. **Viele Anerkennungsschreiben.**

## Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

**Donnerstag, den 24. Februar 1898,**

**Außer Abonnement.** **Passepartout A.**

**Drittes Gastspiel der Kgl. Kammersängerin Fanny Moran-Olden.**

## Carmen.

Oper mit Ballet in 4 Acten nach einer Novelle von Prosper Mérimée. Text von Meilhac und Halévy. Musik von G. Bizet.

**Regie: Josef Miller. Dirigent: Heinrich Riehaupt.**

**Personen.**

| Rolle | Darsteller |
| --- | --- |
| Carmen | * |
| Don José Sergeant | Dr. Richard Banasch. |
| Escamillo, Stierfechter | George Beeg. |
| Zuniga, Lieutenant | Josef Miller. |
| Moralés | Emil Davidsohn. |
| Micaëla, ein Bauernmädchen | Josefine Grinning. |
| Lillas Pastia, Inhaber einer Schänke | Bruno Galleiske. |
| Dancairo } Schmuggler | Emil Davidsohn. |
| Remendado } Schmuggler | Eduard Nolte. |
| Frasquita } Zigeunermädchen | Katharina Gäbler. |
| Mercédès } Zigeunermädchen | Adele Jungk. |

Soldaten, Straßenjungen, Cigarrenarbeiterinnen, Zigeunerinnen, Schmuggler, Volk, Stierkämpfer, Banderillos, Picardos.

Carmen . . . . **Fanny Moran-Olden a. G.**

Im 2. und. 4. Act: **Spanische Tänze.**

Arrangirt von der Balletmeisterin **Leopoldine Gittersberg**, ausgeführt von derselben, **Anna Bartel, Emma Bailleul, Selma von Pastöwski** und dem Corps de Ballet.

**Kassenöffnung $6^1/_2$ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr.**

M 8500 à $5^1/_2$ % w. a. e. städt. Grundstück zur 2. Stelle gesucht. Off. u. B. **829** a. d. E. d. Ztg. erb.

## Düngerkalk

bester Qualität aus meinem Kalkwerke **Wapienno** offerire zu billigstem Preise.

Die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Kalkdüngung wird durch zahlreiche Veröffentlichungen wissenschaftlicher Autoritäten in landwirthschaftlichen Fachblättern eindringlichst empfohlen.

## Michael Levy
**Inowrazlaw.**

**Wichtig für Möbelhändler.**
Verschied. nußb. Möbel jed. Art werd. gut und billig angef. bei
**Fr. Rudnicki, Tischlerm.,**
Posen, Gr. Gerberstraße 4.

**Testamente,**
Vertheidigungsschreiben, Klagen, Bitt- u. Gnadengesuche, Militärreclamationen 2c. fertigt mit Sachkenntniß an u. sicher jurist. Rath in allen Sachen (auch Ehe- und Alimentsachen) erth. **R. Klein**, früher 1. älterer Rechtsanwaltsbureauvorsteher, Danzig, **nur** Schmiedegasse 9, 1 Treppe.

**Zum Schornsteinbau**
empfiehlt **rothe Radialsteine** franco Ufer Danzig (3140
**Ziegelei Gemlitz Westpr.**

Einige Kahnladungen
## Mauersteine,
**Ia. Mittelbrand,**
haben beim Beginn der Schifffahrt abzugeben 3073
**Eduard Rothenberg Nachf.,**
Hopfengasse 72.

Trockene
## Fußbodendielen,
gehobelt und gespundet, **Fußleisten, Thürbekleidungen pp.,** offerirt (2058
**F. Froese, Legan.**

Rep. a. Broich., Tasch., Portem., w. ang. **F. Radge**, Petersilieng. 5.

## Alte Münzen
werden stets gekauft **Zoppot**, Schulstraße 2, neben der Post.

**200000 Stück gute**
## Hintermauerungssteine
werden bei sofortiger Lieferung zu kaufen gesucht von (3202
**E. & C. Koerner.**

## Häcksel-Verkauf.
Gesiebtes Roggen-Strohhäcksel wird à 2,10 M pro Ctr. nach Danzig geliefert von (161
**Kleinhof per Praust.**

Einen 2jährigen ausgemästete
## Ochsen
**und 3 hochtragende Kühe**
verkauft
**H. Fieguth,**
Kunzendorf.

## Verkauf!

In einer Stadt Masureus, bei welcher sich ein großer Truppen-Uebungs- u. Schießplatz befindet, in Kürze Bahnstation, ist Umstände halber ein

## Grundstück,

bestehend aus Wohngebäude, in welchem sich ein äußerst flott gehendes, umfangreiches, altes

**Material-, Colonial-, Eisenwaaren- und Schankgeschäft**

mit großer, fester Kundschaft, sowie die Geschäftsräume des Amtsgerichts befinden, großem Hof, Speichergebäuden, ferner etwa **55 Morgen Land mit Torfbruch preiswerth zu verkauf.**

Kaufpreis ca. 75000 Mk. Anzahlung nach Vereinbarung.

Nähere Auskunft ertheilt
Rechtsanwalt **Maczkowski,**
Lyck Ostpr. (1761

Ich bin Willens mein
**Grundstück**
aus freier Hand zu verkaufen, 4 culmische Hufen groß, sämmtliche Wirthschaftsgebäude sind neu. Mit auch ohne Inventar. 1/4 Stunde von Station Praust.
Hofbesitzer **A. Ziemen**
in Rostau, Station Praust.

Neues Schlafsopha u. Chaiselonge bill. z. verkauf. Poggenpfuhl 13, II

**Neuer Kronleuchter** billig zu kaufen Poggenpfuhl 13, 2 Etg.

## Ein gut eingericht. Hotel

in lebhafter Kreisstadt ist von einer Brauerei zu verpachten, auch unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. (2099

Näheres durch **M. Salomon**, Lauenburg i. Pr.

## Schiffbau.

Ein Agentur-Geschäft, welches mit Schiffswerften gute Verbindung unterhält, kann eine lohnende Vertretung übernehmen.

Off. unter **H. B. 916** befördert **Rudolf Mosse, Hamburg.**